Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten

See- und Land-Reisen,

von der

Erfindung der Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren Gelehrten

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,

Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

AD BIBLIOTH. LANDSH. FRANCISC.

AD BIBLIOTH. CONV. FRANC. LANDISH.

[9 Bd.]

5. Bändchen.

Mit Kolomb's Denkmal.

I. Theil. 1. Bändchen von Ost- West- und Süd-Indien.

Nürnberg

Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.

1827

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

07/98/223

Taschen-Bibliothek

der

wichtigsten und interessantesten Reisen

nach

Ost- West- und Süd-Indien.

Mit Landkarten, Planen, Portraits und anderen Abbildungen.

Verfaßt

von

Mehren Gelehrten,

und herausgegeben

von

Joachim Heinrich Jäck,
Königl. Bibliothekar zu Bamberg.

I. Theil. 1. Bändchen.

Nürnberg
Verlegt von Haubenstricker und von Ebner.
1827.

Literatur der Reisen nach Ost-Indien.

So schätzbar die Sammlungen des Lehrers Cotard Arthus, der Brüder v. Bry und des Buchhändlers Levin Huls zu Frankfurt, auch des Jesuiten A. Schott bleiben werden; so wollen wir doch nur vorzüglich die einzelnen Reisen berücksichtigen. Schon der Florentiner Poggio beschrieb die Reise, welche der Venezianer Nick. v. Conti 1435 nach Ost-Indien machte. Der Genues Hieronymus da S. Stefano wagte sich 1499, der Portugies Th. Lopez 1502; der Florentiner Giovanni da Empoli 1503 dahin. Doch keiner dieser Berichte fand so großen Beifall, als jener des Venezianers Ludwig v. Barthema oder Vartomanni über Aethiopien, Aegypten, Arabien, Persien, Syrien, und Indien dies- und jenseits des Ganges. Darum wurde er auch in das Lateinische sogleich, dann in das Spanische zu Sevilla 1520—76, in das Französische zu Lyon 1556, in das Teutsche zu Straßburg 1534, zu Leipzig, 1608, 1610, 1615; in das Hol-

ländische zu Utrecht 1615—54, und in das Englische übersetzt. — Die Reise Od. Barbessa, oder Barbosa, welche er als Begleiter Ferd. Magellan's 1516 um die Welt machte, verbreitete sehr viel Licht über die entferntesten Inseln von Ost-Indien, wie jene Ces. Federici's von 1563, welche beide zu Venedig 1587—88 erschienen. — Auch verdienen die Berichte einiger Holländer 1595—97, welche in der Ursprache und lateinisch zu Amsterdam, Middelburg und Arnheim 1598 erschienen, berücksichtigt zu werden. — Noch weit mehr die Entdeckungsreise Jan Huygen van Linschotten aus Harlem 1594—95, welche nicht nur in der Ursprache zu Amsterdam 1596, 1614, 23, 44, 64, und zu Franecker 1601, sondern auch teutsch zu Frankfurt 1598, lateinisch zu Haag 1599, zu Frankfurt 1613 — und zu Amsterdam 1614, französisch zu Amsterdam 1610, 19, 38 mit großen Kupfertafeln erschien, und später auch in das Englische übersetzt wurde. Mehre dieser Ausgaben sind mit Bemerkungen des holländischen Arztes Bern. Paludan bereichert, welcher 1633 einen großen Theil von Europa, Asia und Afrika durchreiste. — Dem abentheuerlichen Berichte Fr. Pyrard de Leval's über die Reisen der Franzosen 1601—11 genügten kaum vier Pariser Auflagen 1611, 1615, 1619, 1679. 8., noch eine englische Uebersetzung. — Die Reise des portugiesischen Franziskaners Casp. de S. Bernardino in N. 1605, erschien blos zu Lis-

sabon 1611. 4. — Der Kaufmann P. van den Broek war vier Mal in Afrika, 1613—27. in Ost-Indien, und der erste, welcher gründliche Aufklärung über Batavia durch seine Briefe verbreitete. Dessen ungeachtet erschien seine höchst schätzbare 25 jährige Reisebeschreibung erst 1717. zu Leuwarden. — Die Reise des englischen Theologen Ed. Terry von 1615 wurde in London 1655. 8. gedruckt, und noch zwei Sammlungen einverleibt. — Der englische Gesandte Th. Rhoe verfaßte 1615—17. ein so belehrendes Tagebuch, daß es aus der holländischen Ausgabe zu Amsterdam 1656. 8. noch in eine Pariser Sammlung aufgenommen wurde. — So uninteressant der Bericht W. J. Bontekoe's von 1618—25. war, so erschien es doch in der Ursprache zu Utrecht 1651. 4., zu Amsterdam 1656, 59, 62, 81. mit Kupfern, zweimal französisch und zweimal teutsch in Sammlungen. — Die Reise des Engländers Th. Herbert von 1626—27 wurde aus der Ursprache, London 1634. 4., auch in die holländische, Dordrecht 1658. 4. übersetzt. — Weniger Glück machten die Berichte S. van Rechteren, Zwoll 1639. 4., des französischen Karmeliter Peter von der h. Dreifaltigkeit, Frankfurt 1671. 8., und des Nürnberger Kaufmanns J. S. Wurfbain. — Sehr scharfsinnig waren die Beobachtungen des jungen dänischen Ritters J. A. v. Mandelslo von 1633—42; daher sie auch außer drei von A. Olearius besorgten

teutschen Ausgaben, Schleswig 1645—58 und Hamburg 1696, durch Ab. v. Wicquefort in das Französische übersetzt, und aus diesem noch auszugsweis in l'Europe savante 1719. T. XI. mitgetheilt wurden. — Sehr werthlos sind die Berichte des holländischen Feldarztes Nick. v. Graaf, welcher 1639—87. viele Schiffe nach Ost-Indien begleitete; sie erschienen französisch zu Amsterdam 1719. 12. — Eben so das Tagebuch Joh. von der Behr's, welcher als Soldat 1641—50. in Ost-Indien diente, obschon dasselbe zu Jena und Breslau 1668. 4., und verbessert zu Frankfurt 1684. 4. mit Kupfern heraus kam. — Die orientalische Reisebeschreibung G. Andersens 1644—50, und V. Iversens 1655—68, hat man eigentlich der Industrie A. Olear's zu danken; sie erschien mit vielen Kupfern teutsch zu Schleswig 1669 und zu Hamburg 1696. Fol., und holländisch zu Amsterdam 1640. 4. — Gleiches Glück begegnete auch der Erzählung des Soldaten J. J. Saar, aus Nürnberg, von seinen Abentheuern 1644—59, besonders auf der Insel Ceylon. — Die Karmeliten Joseph à s. Maria, und Vincenzio Maria di s. Caterina da Siena, welche als Missionäre 1655 in Ost-Indien das päbstliche Interesse sichern sollten, ließen ihre Beobachtungen zu Rom 1568—73 erscheinen. — Doch sind diese weit weniger zu schätzen, als die gleichzeitigen des Holländers J. Nieuhof, welche mit sehr vielen Kupfern zu Amsterdam 1682

und 1693 herauskamen. — Eben so die redliche Erzählung des Chirurgen Walter Schulzen aus Harlem von den wichtigsten Ereignissen 1658—65; weswegen dieselbe nicht nur in der Ursprache und teutsch zu Amsterdam 1676 und 1707. 4., sondern auch französisch 1707, und zu Rouen 1725 in 2 Bänden mit Kupfern erschien. — Niemand erwarb sich um die genaue Kenntniß Persiens und Indiens so viele Verdienste, als der Franzos Joh. Chardin, welcher 1664—77 dort verweilte; sein Werk ist in mehre Sprachen übersetzt, und noch als klassisch zu betrachten. — Sehr sachkundige und treue Mittheilungen machte Souchu de Rennefort, als Abgeordneter der französischen Handelskammer, 1664—66 aus der Insel Madagaskar. — Vielseitige Bildung, besonders in Sprachen, setzte den berühmten Reisenden Thevenot 1666—67 in den Stand, gründlichere Aufklärung über Indien zu verbreiten, als alle seine Vorgänger. Sein Eifer kostete ihm zwar im Nov. 1667 das Leben; allein die Nachwelt schätzte noch seine Mittheilungen so hoch, daß zwei Auflagen zu Paris 1684—89, und drei zu Amsterdam 1705, 25, 27 kaum genügten, und die fast gleichzeitigen Berichte Oberbeke's, Vermeulen's und Herport's vergessen wurden. — Gleich günstig wurde die Reise-Beschreibung Dr. Dellon's von 1668—77 beurtheilt; deswegen wurde sie auch zu Paris 1685, zu Amsterdam 1699—1700, und zu Köln 1709. 12. französisch,

zu London 1698. 8. englisch, und zu Dresden 1700. 8. teutsch verlegt. — Aug. v. Beaulieu's Reise wurde aus der französischen zu Amsterdam 1669. 4. in die holländische Sprache übersetzt, und später noch in die Sammlung der Reisen Thevenot's gereihet. — Die offiziellen Tagebücher der französischen Abgeordneten J. de la Haye und Fr. Caron vom März 1670 bis zum Sept. 1674 wurden in drei Ausgaben zu Orleans und Paris 1697, 98, 99 verbreitet. — Die Beschreibung Ph. Baldes aus Delft wurde gleich nach ihrer Erscheinung 1671 zu Amsterdam schon in das Teutsche übersetzt. — Joh. Fryer's Bericht von 1672—81 ist aus der Ursprache, London 1698. Fol., in das Holländische, Haag 1700. 4., übersetzt worden. — Chr. Schweitzer's Tagebuch von 1675—82 ist weder in der holländischen, noch teutschen Sprache anziehend; eben so jenes von Cl. Tossi, D. Parthey, J. W. Vogel, J. Chr. Hoffmann, Chr. Frick, B. Olitzsch, Wintergerst. — Desto merkwürdiger ist der Bericht des Kapitains Al. Hamilton von 1688—1723, welcher zu Edinburg 1727. 8. heraus kam, jener von Joh. Ovington, welchem neben der englischen zu London 1698. 8. drei französische Ausgaben, Paris 1725, 35, 53, begegneten, und endlich der von de Challes von 1690—91, Rouen 1721. 12., mit Kupfern in 3 Bänden. — Die Verdrängung aus Frankreich nach dem Edikt von Nantes bewog viele Protestan-

ken, nach der holländischen Insel Mascaregne sich begeben zu wollen, welche ihnen du Quesne vortrefflich beschrieb. Allein durch Betrug des Schiffskapitäns kamen sie 1690 auf die portugiesische Insel Diego Rodrigo. Das Interesse der Europäischen Glaubensgenossen am Schicksale dieser Betrogenen gab der Reisebeschreibung Fr. Leguat's einen solchen Absatz, daß neben drei französischen Ausgaben in den Niederlanden 1708, 11, 20, noch eine holländische zu Utrecht 1708. 12., und eine teutsche zu Frankfurt 1709. 8., mit Kupfern erschien.

Im Anfange des XVIII. Jahrhunderts kamen fünf Reise-Sammlungen von 5—12 Bänden mit Kupfern zu Amsterdam und Rouen heraus, wovon ein großer Theil vorher unbekannt war. — Luiller's Reise hat ungeachtet drei französischer Ausgaben zu Paris 1705 — zu Rotterdam und Haag 1706. 12., und zwei teutscher von L. Fr. Vischer zu Hamburg 1709. 12., keinen Werth; eben so jene von Chr. Langhans, E. Chr. Barchewitz, J. G. Worms. — Interessanter und zuverläßiger ist das zum Theile offizielle Werk des holländischen Geistlichen Fr. Valentyn, welches mit vielen Kupfern in 5 großen Bänden zu Amsterdam und Dordrecht 1724—26 heraus kam. — Die Verdienste des Portugiesen, Inigo de Biervillas, beschränken sich blos auf die Beschreibung von Goa. — Unbedeutend sind die Berichte von G. L. Schwarz, N. J. Camstrup,

J. H. Schröder, J. Buquoi, und J. H. Grose, obgleich letzterer aus dem Englischen in das Französische und Deutsche übersetzt wurde. — Weit besser ist jener von J. W. Heydt, wenn er auch nicht mit 115 Ansichten bereichert wäre. — Die Mittheilung von Ol. Torreen und G. Fr. Gerbett hätte man entbehren können. — Die Reise des englischen Feldarztes Ed. Ives 1755—57 hat durch die Uebersetzung Blumenbach's und Chr. G. Dohm's die Wissenschaft eben so bereichert, wie jene von Anquetil du Perron 1755—61 durch J. J. Purmann's Verteutschung. — Was L. v. Dieshorn und de la Flotte lieferten, ist nicht der Berücksichtigung werth.. — Die Reise des Pariser Akademikers Le Gentil 1760—71 auf königl. Kosten war für die Stern- Erd- und Völkerkunde zu vortheilhaft, als daß sie nicht von Ebeling in die Hamburger Sammlung hätte aufgenommen werden sollen. — Unbedeutend sind die Reisen von Kindersly, Grenier, Zimmermann, Duprat; ohne bleibenden Werth jene von Nik. Fontana und Mac-Intosh; jene von K. G. Ekeberg hat ihren Ruf mehr der französischen und teutschen Uebersetzung, als dem Originale zu danken. — Desto mehr Aufklärung verbreitete der französische Marine-Kommissär Sonnerat über Ost-Indien und China 1774—81, weswegen auch der Zürcher Verleger der teutschen Uebersetzung von J. Pezzl die 144 Kupferstiche und Land-

karten beifügen ließ. — J. Rennel's Bericht und Karte trug zur näheren Kenntniß von Hindoostan viel bei; weswegen er auch von Ebeling übersetzt wurde. — Der Jesuit Jos. Tieffenthaler aus Botzen wanderte 1743 mit zu vielen mathematischen und Sprachen-Kenntnissen nach Indien, und war zu eifrig für die Bekehrung der Bewohner, als daß nicht seine Reise einen bleibenden Werth haben sollte; sie wurde von J. Bernoulli aus dem Lateinischen übersetzt, und noch verbessert. — Die guten späteren Beschreibungen sind in die neuesten Sammlungen bereits aufgenommen, und noch so lebhaft im Andenken unserer Zeitgenossen, daß wir sie fast übergehen könnten. — Wir erwähnen also nur Fitzclarence's, Struy, J. Splinter Stavorinus, Wurmb und Wolzogen, Best, A. M. Rochon, G. Forster, Lundson, R. Ker-Porter, L. M. J. O. de Grandpré, Elmore, F. R. de St. Croix, Grose, Hodge, Fra Paol de St. Bartolomeo, Perrin, Tombé, Bughanan, Gloyer, Coolebrooke Innes Munro, Le Goux de Flaix, W. H. Tone, Th. Broughthon, M. Symes, H. Cox, de la Bißachere, Th. Forrest, J. Crawfurd, Wolf, Royd, Percival, Haafner, Davy, Eschels-Kroon, Marsden, Krusenstern, Woodard, G. Keate, Hockin, und Wallace.

Literatur der Reisen nach West-Indien.

Dem Engländer Hackluyt ist die Nachwelt für die erste vollständige Sammlung der Reisen nach West-Indien verbunden. Derselbe theilte nämlich mit Th. Pert's und Seb. Cabot's Reise nach Brasilien, St. Domingo und St. Juan de Portorico vom J. 1526. An diese reihte er Th. Tison's Reise nach West-Indien aus dem nämlichen Jahre. — Hierauf folgten die Reisen des berühmten Joh. Hawkin nach West-Indien, an die Küsten von Guinea, an die Insel Dominika, längs der Küste von Terra Firma nach Kuba, und durch den Kanal von Bahama in den J. 1562—64. — Nicht unwichtig ist Joh. Oxnam's Reise nach West-Indien in dem J. 1575; Vorzüglicher die Fahrt Fr. Drake's 1585—86. — Neue Aufschlüsse verbreitete die Reise Chr. Newport's nach Dominika, Puerto-Rico, Hispaniola, und in die Bay von Honduras 1591. — Nicht uninteressant ist der Bericht von G. King nach West-Indien 1592. — H. May fuhr 1591—92

nach Ost-Indien, und nahm im folgenden Jahre M. Lancaster über die Inseln Trinidad, Mona, Hispaniola, Bermuda und nach New-Foundland mit. — Robert Dudley begab sich 1594—95 nach Trinidad und an die Küste von Paria, und rückwärts nach Granada, St. Crux, St. Juan, Porto-Rico, Mona, und Bermuda. — Besondere Aufmerksamkeit erregte A. Preston's und G. Somer's Reise nach West-Indien 1595. — Ein großer Gewinn für den Handel und die Wissenschaft war die Verbindung Fr. Drake's und Joh. Hawkins 1595 zu einer gemeinschaftlichen Reise nach West-Indien. — Die Erfahrung der Vorgänger benutzte Ant. Sherley 1596 für seine Reise nach St. Jago, Dominica, Marguerita, Jamaica, in die Bay von Honduras und nach New-Foundland. — Besondere Rücksicht verdient der Bericht G. Parker's über Marguerita, Jamaica, Truxillo, Puerto rc.

Die vielen Resultate der Reisen des ersten Jahrhunderts faßte der Dominikaner J. B. du Tertre als Missionär schon vor seiner Abreise auf, darum wurde seine allgemeine Geschichte von St. Christoph, Guadeloupe, Martinique und anderen von den Franzosen ehemals bewohnten Inseln mit desto mehr Gierde verschlungen. — Cesar de Rochefort theilte dieselbe, als Geschichte der Antillen, in einer neuen Form mit, welche bald in das Holländische, Englische, und Deutsche übersetzt wurde. — Das Tage-

buch de la Barre's nach Cayenne, und der umfassende Bericht über die Kriegs-Vorfälle mit England 1666—67 hätte mehr Aufmerksamkeit verdient, als ihm gewidmet wurde. — Der Missions-Bericht von De La Borde über die Karaiben in den Antillen, welche zu Paris 1684. 4. erschien, wurde mit Labat's Reise verbunden, von G. Fr. C. Schad in das Teutsche übersetzt.

Die Natur-Geschichte erhielt ihren höchsten Gewinn von dem Aufenthalte Hans Sloane's in den Inseln Madera, Barbados, Nieves, St. Christoph und Jamaika. Sein Bericht über die Einwohner, Luft, Wasser, Krankheiten, Handel rc. auf diesen und andern umliegenden Inseln erschien zu London 1707—1725 in zwei großen Bänden mit vielen Kupfern. Seine Verdienste wurden erst nach dem 1753 erfolgten Tode von J. D. Michaelis in den Göttinger gelehrten Anzeigen von 1754, und 1758 von der Akademie der Wissenschaften zu Paris gewürdigt. — Die Reise vom Dominikaner J. B. Labat in die Inseln von Amerika hat gleich nach ihrer Erscheinung zu große Aufmerksamkeit erregt, als daß sie nicht, gleich zu Paris 1722, ungeachtet der von Le Breton gerügten Fehler, ungeachtet ihres Umfanges von sechs Bänden, und ungeachtet der vielen Karten, Plane und anderen Kupferstiche, in das Englische, Holländische und Teutsche hätte übertragen, und bis auf unsere Zeiten ge-

lesen werden sollen. — Ein unbekannter Engländer, welcher unter dem Herzoge von Montague 1722 diente, verbreitete sich über die Inseln St. Lucia und St. Vincent in Amerika, während er nur den Krieg zwischen den Engländern und Franzosen beschreiben wollte. — Der Bericht des Spaniers Dom. Gonz. Carranzana von Porto-Bello, Cartagena und Kuba wurde 1740 in das Englische übersetzt. — Was ein unbekannter Franzos von den Antillen, vom nördlichen Amerika, von St. Vincent, St. Lucia, Dominica und St. Thomas zu Paris 1769. 12. in vier Bänden herausgab, ist eine zu romanhafte Reise-Beschreibung, als daß die Nachwelt von ihr einigen Gewinn hätte ziehen können. — Mehr Werth hatte der Bericht eines Schweitzers, welcher zu Neufchatel französisch und zu Leipzig teutsch 1786 erschien. Der Verfasser war 1782/4 auf der französischen Flotte, welche nach Martinique, Curaßao, und vorzüglich St. Domingo bestimmt war.

In den neuesten Zeiten haben die meisten Nachrichten über diese Länder verbreitet Lafiteau, Charleroix, Ulloa, Bartram, Robin, Gillespie, Keevor, Mac-Kinnen, Le Blond, Waller, de las Casas, Willyams, Bryan Edwards, Dubroca, Dallas, Isert, Beckford, West, Euphrasen, Luffman, Atwood, welche Werke größtentheils verteutscht sind.

Literatur der Reisen nach Süd-Indien oder Australien.

Der portugiesische Edelmann Ferd. Magelhanes war der Erste, welcher 1520—21 den friedlichen Ozean durchschifte. In seinem Gefolge befand sich der Malteser Ritter Ant. Pigafetta aus Vicenza, welcher nach seiner Rückkehr 1522 dem K. Karl V., und der K. Ludovica von Frankreich, seine Reise-Beschreibung überreichte, deren Auszug in französischer, italischer und teutscher Sprache sehr oft erschien. — Der Engländer Fr. Drake nahm auf seiner Reise durch die Süd-See um den ganzen Erdball 1577—80 den portugiesischen Kapitän Nuño de Sylva gefangen, dessen Bericht unter seinem Namen in englischer, französischer und teutscher Sprache herauskam. — Auch die Reise von Th. Cavendish oder Fr. Pretty 1586—88 wurde englisch, holländisch und teutsch ausgegeben. Ihre Landsleute R. Withrington und Lestes versuchten zwar 1586 auch in die Süd-

see zu kommen, aber sie erreichten nur 44 Grade südlicher Breite. — Lopez Vaz segelte 1587 nach West-Indien und in die Südsee; R. Hawkins 1593; Alv. de Mindana 1595; Seb. v. Weert und Sim. v. Cordes 1598—1600. — Doch keiner derselben erregte so großes Aufsehen, als Ol. van Noort 1598—1601; daher auch seine Reise gleich nach ihrer Erscheinung zu Amsterdam 1610, in das Teutsche, Französische und Englische übersetzt wurde. — Auch der Bericht G. Ferd. de Quiros 1606 an den König von Spanien ist in das Lateinische und Englische übertragen worden. — J. Corn. v. Maye fertigte das Tagebuch der Reise, welche er mit G. v. Spilbergen und Jak. Le Mair 1614—18 nach Ost- und West-Indien gemacht hat; es wurde in das Englische, Französische und Teutsche übertragen. — Der Vorzug der Reise W. C. Schouten's 1615—17 durch die Magellanische Straße erprobte sich durch öftere Auflagen, und durch Uebersetzungen in das Englische, Französische und Lateinische. — Das Tagebuch A. Decker's aus Strasburg auf der Nassau-Holländischen Flotte um die Welt 1623—26 wurde in das Lateinische und Holländische übertragen. — Der holländische Admiral Fr. Pelsart schilderte seine Schicksale auf dem friedlichen Meere 1629 vielmehr, als die Länder und Menschen, welche er kennen lernte. Sein Kolleg A. J. Tasman fuhr 1642—43 von Batavia weiter gegen Mittag, und machte wichtigere

Beobachtungen, als alle seine Vorgänger; weswegen auch sein Bericht in englische und französische Sammlungen aufgenommen wurde. — Von besonderer Wichtigkeit war der Bericht der Engländer J. Narborough und J. Wood aus den J. 1670—71; derselbe wurde in das Französische und Teutsche übersetzt. — Nicht so glücklich waren die Tagebücher ihrer Landsleute B. Sharp und Cowley 1683—85. Letzterer war einige Zeit in der Gesellschaft des berühmten G. Dampier, welcher 1683—91, 1699—1700, und 1703—4 um die Welt, und dann nach Neuholland reiste. Sein Bericht wurde im Englischen, Französischen, Holländischen und Teutschen bis auf die neueste Zeit sehr oft aufgelegt. — Ed. Cooke's und Woodes Rogers Reise in die Südsee und um die Welt —1708—11 erschien zu London mit schönen Kupfern, und wurde in das Französische und Teutsche übertragen. — Zu den vorzüglichsten Reisen gehört jene von A. Fr. Frezier 1712—14; sie wurde in teutscher, holländischer und englischer Uebersetzung öfters ausgegeben, wie jene von Behrens unter dem holländischen Admiral Roggewin 1721—22. — Le Gentil de la Barbinais fuhr 1714—18 durch Australien; später J. Cockburn. — Der englische Admiral G. Anson ließ durch seinen Sekretär R. Walter von seiner Reise um die Welt 1740—44 für die Erd- Schiffs- Natur- und Menschen-Kunde einen so wichtigen Bericht erstatten, daß

neben zehn Original-Auflagen viele teutsche, französische, italische und holländische Ausgaben den Wünschen der zahlreichen Leser kaum entsprachen. — Aus allen bisherigen Reisen stellte der Graf K. v. Brosses das Wesentlichste, als Geschichte der Seefahrten nach Australien, mit sachkundigen Winken für künftige Seefahrer meisterhaft zusammen. Deswegen wurde dieses Werk auch bald in das Teutsche und Englische übersetzt.

Der Engländer J. Byron begann durch seine Reise um die Welt 1764—65 eine neue Periode für Australien, indem er und seine folgenden Landsleute mehre neue Inseln entdeckte. Sein Bericht, welchen ein unbekannter Schiffskapitän verfaßte, ging deswegen bald in das Französische, Teutsche und Spanische über. — Aus gleichem Grunde wurde A Dalrymple's Sammlung der Reisen und Entdeckungen im friedlichen Ozean zu Hamburg von Ebeling verteutscht. — Die für Schiffer blos interessante Reise Bougainville's wurde in das Englische und Teutsche übertragen. — J. Hawkesworth's Reisen um die Welt, und Entdeckungen im Südmeer überraschten 1773 durch ihre Neuheit zu sehr, und waren auch zu prachtvoll und kostspielig, als daß sie nicht sogleich in die teutsche und französische Sprache hätten übergehen sollen. — Zu ihrer Erläuterung und Vervollständigung trug S. Parkinson's Tagebuch viel bei. — An dieselben reihen sich Cook's, Four-

neaux's, Sparmann's, Cler e's, Gore's, Zimmermann's, Forster's und Hodge's Reisen um die Welt 1772—75 und 1776—80, deren Inhalt vorzüglich in Teutschland weit verbreitet ist. — Neben diesen erschienen noch die Berichte v. Kerguelen's und v. Pages über die Fahrten 1767—76, welche verteutscht wurden, wie jene von Marion, Duclesmeur, Crozet und Surville 1769—72. — In den neuesten Zeiten empfahlen sich noch die Werke von Walkenaer, Watkin-Tench, Philipp, Hunter, Collins, Grant, Tukkey, Oxley, Sonnerat, Nichola, Walther, Mariner und Krusenstern.

Entdeckungsreisen der Portugiesen von dem Infanten Don Heinrich im J. 1405 an, bis auf Christoph Kolomb 1492.

Schon 1292 wollten die Genuesen Theodosius Doria und Ugolinus Viraldo in 2 Schiffen durch die Meerenge von Gibraltar fahren, um neue Länder an den Küsten von Afrika zu entdecken. 1344 wurde der Engländer Eduard Macham mit einer Dame, welche er entführt hatte, auf einem nach Spanien bestimmten Schiffe von einem Sturme tief in das Meer getrieben, und endlich auf die Insel Madeira geworfen, welche damals ganz wüste und mit Holz bewachsen war. Er stieg mit seiner durch die See krank gewordenen Dame und einigen anderen Personen an das Land, und pflegte sie nach Möglichkeit, während das Schiff für sie beide nicht besorgt war, und zurück kehrte. Wie lange diese Leute auf der Insel verweilten, ist ungewiß; nach dem Kummertode der Dame legte Macham ihren Körper

in eine Art von Kapelle oder Einsiedelei, welche er zur Ehre Jesus errichtet hatte, und nebenher ein Denkmal, in welches er den Namen der Dame und sein Schicksal eingrub. Dann hieb er mit seinen Gefährten einen großen Baum um, höhlten ihn wie einen Kahn aus, setzten sich in denselben, und erreichten mit vieler Anstrengung und Gefahr die gegenüber liegende Küste von Afrika. Daselbst wurden sie als außerordentliche Wesen von den Einwohnern ergriffen, und vor den König geführt, welcher sie ausforschte, und als Geschenk dem Könige von Kastilien zurück sendete. Diese Begebenheit machte so großes Aufsehen, daß jene Schiffe ausgerüstet wurden, mit welchen die kanarischen Inseln entdeckt worden sind; allein die Seefahrer fanden keine solche Insel, wie Macham beschrieben hatte *).

König Johann I., genannt Nothus, von Portugal hatte die Regierung zu einer Zeit übernommen, in welcher viele unruhige und tapfere Menschen auf seinem Boden lebten. Das Gerücht von großen Reichthümern anderer Welttheile, und vom Schicksale Macham's war ihm bekannt; er sehnte sich daher nach neuen Entdeckungen durch jene Menschen. Er hatte 5 Söhne, unter welchen der zweite,

---

*) Galvanos discoveries translated by Hackluyt P. II. L. I. C. 3. — Emanuél de Faria y Sousa. L. IV. C. 3.

Don Pedro, wegen seiner vorzüglichen Munterkeit und Geisteskraft in den meisten Wissenschaften unterrichtet, und dann durch Frankreich, England Teutschland und Italien, wie auch nach Asien und Afrika, theils zur höheren Ausbildung, theils für den Zweck neuer Entdeckungen gesendet wurde. Da dieser aber nach dem frühen Tode seines Vaters Johann und ältesten Bruders Eduard die Regentschaft statt seines minderjährigen Neffen Alonzo führen mußte, so konnte er seiner liebsten Neigung zu Reisen nicht folgen, sondern seine Beobachtungen und Erfahrungen derselben, besonders zu Venedig, seinem Bruder Heinrich blos mittheilen. Auf seiner Rückkehr aus Palästina nämlich war er über Rom nach Venedig gekommen, wo er sehr viele gute Karten studirte, auf welchen er Winke zu späteren Entdeckungen fand.

Don Heinrich, Herzog von Viseo, hatte sich von frühester Jugend an, der Mathematik gewidmet. Bei seinem ruhigen und anspruchslosen Charakter, und höchst durchdringenden Verstande war ihm leicht mit gelehrten Männern Umgang zu pflegen, durch deren freundschaftliche Belehrung er schnellere Fortschritte in seinem Wissen machen konnte. Unter diesen waren ihm die in der Kosmographie und Astronomie gleich hoch geachteten Männer die willkommensten. Nachdem er im Kriege gegen die Mohren seinen Muth erprobt hatte, so suchte er seine Vorliebe nach

neuen Entdeckungen zu befriedigen. Er entschloß sich zuerst, die kanarischen Inseln an sich zu ziehen, welche damals dem Maciot von Bethancourt durch den König von Kastilien übergeben waren, und welcher sie gegen eine Erkenntlichkeit 1406 an den Prinzen Heinrich abtrat. Dieser ließ sie durch Ferdinand de Castro in Besitz nehmen. Da er glaubte, daß sie ihm zur Entdeckung der an den afrikanischen Küsten liegenden Länder und Inseln sehr nützlich seyn könnten, so rüstete er 1410 mehre Schiffe aus, welche er mit unterrichteten Kapitänen und Matrosen aus Spanien und anderen Ländern bemannte. Die Grenzen des südwestlichen Theiles von Afrika, welche damals den Portugiesen bekannt waren, bestanden aus einem Kap, welches sich vom Fuße des Berges Atlas, dessen wahrer Name Chaunot war, welches von Seefahrern Capo Non genannt wurde, und nach damaliger Meinung unter dem 28° 10′ der nördlichen Breite liegen sollte. Jene Schiffe segelten um dasselbe längs des Ufers Capo Bojadere unter dem 26°, hatte aber nicht den Muth, es zu umschiffen.

Im J. 1415 überfiel K. Johann I., in Begleitung seines dritten Sohnes Heinrich, die Araber im Lande des Königs Bani Marin, wozu er durch teutsche Truppen und englische Kaufleute unterstützt worden ist. Er überwand sie, machte viele 1000 nieder, und eroberte die große und mit einem Walle

befestigte Stadt Ceuta, wobei Don Heinrich in seinem 21sten Jahre sich durch besonderen Muth und viele Geschicklichkeit auszeichnete. Von dieser Zeit an wuchs seine Sehnsucht nach der Entdeckung neuer Länder ungemein bis zu seinem Tode. Er verwendete sein Geld zur Anstellung erfahrner Schiff-Bauer und Fahrer; er ließ besonders einen gewissen James aus Majorca holen, welcher in der Verfertigung von Seekarten und anderen See-Instrumenten sehr geschickt war, und durch ihn öffentlichen Unterricht darüber in einer Schule ertheilen, welche Akademie genannt wurde.

Aus seinen Unterredungen mit vielen Reisenden durch die damals bekannte Welt, besonders mit Moren von Fetz und Marokko, erlangte er einige Kenntniß von den Arabern, welche nächst den Grenzen von Guinea, dem Königreiche Jalof, und den Wüsten von Afrika und Assenhaji wohnten. Um seinen Forschungen freieren Spielraum geben zu können, ließ er sich zu Ternacabal im Königreiche Algarbien am Vorgebirge Sagres nieder, wo die Aussicht auf das Meer seine Hoffnungen belebte, und seine Bemühungen anspornte. Er ließ vorerst zwei Schiffe ausrüsten, welche über das Vorgebirge Bojador, Nam oder Non — die Grenze der spanischen Schiffahrt — hinaus segeln sollten; allein diese Schiffe und mehre andere, welche ihnen folgten, kamen nicht weiter, als 60 Meilen hinter

das Vorgebirge. Daselbst ist nämlich eine starke Fluth, welche ohngefähr 6 Meilen von demselben abfließt, sich auf den Sandbänken bricht, und große Wellen macht. Durch diese wurden die Seefahrer erschreckt und eingeschüchtert, welche damals noch nicht erwogen, daß sie um die Spitze herum fahren könnten, wenn sie weiter aussen auf der hohen See fahren würden.

Der Prinz Heinrich, welcher die leichte Ueberwindung dieser Schwierigkeit einsah, schickte zwei Edelleute seiner Umgebung Juan Gonzales Zarco und Tristan Vaz Teixeira, in einem kleinen Schiffe 1418 mit dem Befehle aus, längs der barbarischen Küste zu fahren, bis sie über jenes fürchterliche Vorgebirge hinaus gekommen wären, und jenes Land entdeckt hätten, welches nach den Aussagen der Araber und nach den Vermuthungen der Gelehrten bis an die Linie reichte. Ehe sie aber die afrikanischen Küsten erlangten, überfiel sie schon ein so außerordentlicher Sturm, daß sie besorgten, von den Wellen verschlungen zu werden. Sie wurden, ohne zu wissen in welcher Gegend sie sich befanden, an ein kleines Eiland getrieben, welches sie Porto Santo nannten, weil sie es am Tage Aller-Heiligen erreichten. Sie fanden die Einwohner weder ganz civilisirt, noch ganz barbarisch, und das Erdreich sehr fruchtbar. Bei ihrer Rückkehr erfreuten sie den Prinzen durch ihren Bericht so sehr, daß er

sie sogleich mit dem berühmten Bartholomäo Perestrello und drei Schiffen, welche viel Samen zur Aussaat, und allerlei Thiere zur Besetzung des Landes mitbrachten, wieder dahin sendete. Sie hatten zwei Kaninchen bei sich, welche sich so schnell vermehrten, daß das neue gesäte Korn und die Pflanzen von ihnen verheert wurden, weßwegen man sehr viele wieder tödten mußte. Perestrello kehrte nach Portugal zurück.

Juan Gonzalez Zarco und Tristan Vaz Teixeira machten 1419 eine andere Reise nach einer Insel, welche ihnen von Ferne wie eine Wolke vorkam, weil sie mit sehr vielen Bäumen besetzt war; deßwegen nannten sie dieselbe Madeira, Madera. Diese liegt südlich gegen Porto Santo, und ist nach der gesunden Luft und der Menge von Lebensmitteln die vornehmste im westlichen Meere. Jeder Entdecker war von Don Heinrich bevollmächtigt, unter dem Titel eines Hauptmanns sich einen Theil der gefundenen Inseln zuzueignen. Tristan legte seinen Namen der Landungs-Spitze bei, und Gonzales nannte seinen Theil die Wolfshöhle (Camara de Lobos), weil er eine solche daselbst zu finden glaubte. Sie fanden bald die von Macham errichtete Einsiedelei mit dem Grabmal, weßwegen sie dessen Landungsplatz Machico hießen. Da die ganze Insel mit Holz bewachsen war, so liessen sie sogleich einen Theil davon abbrennen, um

Anlagen und Pflanzungen machen zu können. Allein die Flamme griff so sehr um sich, daß in späteren Zeiten ein Mangel an Holz entstand. Der Prinz Heinrich ließ auf die erste Nachricht von der Entdeckung Zuckerrohre aus Sizilien dahin bringen, welche so schnell gediehen, daß nach einigen Jahren schon in einem Umkreise von neun englischen Meilen der fünfte Theil, welchen der Prinz für seinen Ritterorden vorbehielt, über 60,000 Aroben, jedes 25 Pfunde, betrug. Bald wurden Kirchen für die vermehrte Zahl der Einwohner errichtet, später eine Domkirche. K. Eduard (Duarte) schenkte seinem Bruder Heinrich die Insel, wovon die geistlichen Einkünfte später dem Ritter-Orden Christi zugetheilt wurden.

Zwölf Jahre hatte der Prinz bereits über die mögliche Entdeckung von Guinea nachgedacht; der gute Erfolg mit den beiden entdeckten Inseln spornte seinen Eifer vom Neuen, während viele vorurtheilsvolle Menschen seine Unternehmungen verdammten, und ihm die Verschwendung des Geldes und die Vernichtung vieler Menschen vorwarfen. Viele hielten die Fluten, Stürme und Windwirbel für unbesiegbare Hindernisse, erklärten das Land, nach welchem er strebte, für eine Wüste Lybien's, welche wenige erreichen oder ertragen könnten. „Statt daß sein Vater Fremde zur Ansiedelung nach Portugal eingeladen habe, führe er so viele aus, daß Mangel an Bewohnern entstehe. Der Beweis, daß Gott jene

Inseln blos den wilden Thieren angewiesen habe, ergebe sich schon daraus, daß die schnell vermehrten Kaninchen die Menschen vertrieben."

Es ist nicht zu läugnen, daß die erste Entdeckung beider Inseln ein großes Opfer an Geld und Menschen erforderte; allein dies schreckte den Prinzen nicht ab, seiner Nation eine reiche Ernte in der Zukunft zu bereiten. Vielmehr veranlaßte ihn der Neid benachbarter Nationen, der Krone Portugal von dem 1431 gestorbenen P. Martin V. eine Schenkung aller Länder, welche vom Vorgebirge bis nach und mit Ostindien liegen unter einem ewigen Ablasse für alle bei diesem Unternehmen Sterbende ertheilen zu lassen. Diese Schenkung wurde auf den Antrag des K. Alphons und dessen Sohnes Johann I. von den P. Eugen IV., Nikolaus V. und Sixtus IV. bestätigt, damit das gemeine Volk zur Mitwirkung und Theilnahme gereitzt, und andere Nationen abgehalten wurden, Eingriffe zu machen. Gleich nach dieser Urkunde sendete der Prinz den Seefahrer Gilianez in einem Schiffe ab, welcher 1432 das noch nicht umsegelte Vorgebirge Bojador umschiffte, welche Unternehmung mit den Arbeiten Herkules verglichen wurde. 1434 wiederholte Gilianes die Fahrt mit Alonso Gonzales Baldaya in einem grösseren Schiffe, und segelte 30 Meilen hinter das Vorgebirge. Bei der Landung fanden sie viele Fußstapfen von Menschen und Vieh, worauf sie sogleich der Küste

den Namen Angra de Ruyvos oder Gurnets-Bay nach den daselbst gefundenen Fischen gaben und zurück kehrten. 1435 wurde der Versuch auf 12 Meilen weiter wiederholt; sie setzten zwei Mann zu Pferd an das Ufer, welche vom frühen Morgen bis nach Mittag herum ritten, und 19 Einwohner mit Wurfpfeilen beobachteten, welche flohen; sie verfolgten und verwundeten sie, wofür auch ein Portugiese Blut verlor. Bei ihrer Rückkehr wurde Baldaya so neugierig, daß er an das Land stieg, die Mohren oder Mauren zu sehen; allein sie waren entfernt, und hatten in ihren Höhlen nichts von Werth hinterlassen. Dann fuhren die Portugiesen längs der Küste noch 12 Meilen weiter, wo sie an der Mündung eines Flusses sehr viele Seewölfe sahen, von welchen sie manche tödeten, und als kostbare Seltenheit zurück brachten. Bei ihrem Vorschreiten in das Land fanden sie zwar auch Fischernetze, aber keine Menschen, noch weniger Lebensmittel; deßwegen kehrten sie zu ihrem Prinzen zurück.

1440 wurde Anton Gonzalez wieder mit dem Auftrage dahin gesendet, sein Schiff mit den Häuten von Seewölfen zu füllen. Er schritt mit 10 Mann 8 Meilen weit in das Land vor, und entdeckte einen nackten Menschen mit 2 Pfeilen in der Hand, welcher ein Kamel trieb. Er näherte sich ihm, und nahm ihn mit sich: denn dieser war so erschrocken, daß er weder zu entfliehen, noch sich zu vertheidigen

wagte. Auf ihrem Rückwege traf er eine Gesellschaft von 40 Moren mit einer Weibsperson, welche er auch ohne Widerstand mitnehmen durfte. Dieses Paar war also das erste, welches an der Küste gefangen wurde. Bei der Annäherung zu ihrem Schiffe sahen sie ein zweites unter der Leitung von Nunno Tristan aus Portugal angekommen. Mit dieser verstärkten Mannschaft gingen sie noch einmal in das Land hinein, und näherten sich gegen dunkeln Abend einigen Menschen so sehr, daß sie ihrer Waffen sich nicht bedienen konnten, sondern einander mit den Armen umfingen, und sich blos durch ihre verschiedenen Sprachen, Nacktheit oder Bekleidung einander zu erkennen gaben. Sie tödeten drei, und führten 10 Gefangene in ihre Schiffe. Diesen Platz nannten sie den Ritter-Hafen (Puerto del Cavallero), weil Anton Gonzalez daselbst von Nunno Tristan zum Ritter geschlagen wurde. Glücklicher Weise hatten sie einen Araber am Bord, durch welchen die Moren sich verständlich machen konnten; diesen setzten sie mit der Weibsperson auf das Land, um die Einwohner zur Auslösung der Gefangenen zu bereden. Des anderen Tages erschienen gegen 150 Eingeborne, welche theils auf Pferden, theils auf Kamelen die Portugiesen aufforderten an das Land zu steigen. Da diese nicht Folge leisteten, so warfen die Moren eine Menge Steine auf die Schiffe, und entfernten sich. Darauf kehrte Gonzalez nach Por-

tugal zurück; Tristan aber fuhr nach ausgebessertem Schiffe auf 20 Grad der Breite bis an das weiße Vorgebirge (Cabo blanco), wo er zwar menschliche Fußstapfen, aber keine Menschen antraf; er kehrte dann auch zurück.

1442 schiffte Ant. Gonzalez an die nämliche Küste, und brachte das Haupt der weggenommenen Moren mit, welcher 7 Sclaven für seine Befreiung versprochen hatte; allein er hielt nicht Wort. Dafür kamen Andere an den Landungsplatz, baten um die Auspfändung zweier Jünglinge, wofür sie 10 schwarze Männer aus verschiedenen Ländern und viel Goldstaub gaben, welcher der erste aus dieser Gegend war. Aus diesem Grunde wurde der Fluß, welcher 6 Meilen innerhalb des Landes floß, Goldfluß (Rio del Oro) genannt. Nebst dem brachten Gonzalez ein Schild von Bocks-Häuten und einige Straussen-Eier zurück; die Farbe der Wilden wurde allgemein bewundert.

Der Reiz des Goldes bewog Nunno Tristan, diese Reise 1443 zu wiederholen; er entdeckte die Insel Adeget, eine von den Arguim's Inseln, und sah 20 Boote, welche von dem festen Lande herüber fuhren, deren jedes von 4 Mann besetzt war, welche mit ihren Füßen ruderten. Tristan sendete sein Boot mit sieben Mann aus, welche dieselben verjagten, und 14 gefangen nahmen. Er begab sich dann auf eine andere Insel, welche er wegen der

daselbst befindlichen Menge von Habichten de las Garzas nannte, wovon er einige zurück brachte.

Je mehr Vortheile die Seefahrer errangen, desto mehr wurde die Begierde nach ihnen erweckt. Aus verschiedenen Ländern kamen Neugierige nach Portugal, die Merkwürdigkeiten zu bewundern, welche die Seefahrer mitbrachten. Im J. 1444 machte des Prinzen Kammerdiener Lancelot, Gilianes, welcher zuerst das Vorgebirge Bojador umsegeite, Stephan Alonso, Roderich Alvarez und Juan Diaz mit Erlaubniß des Prinzen in der Stadt Lagos eine Verbindung zur Fortsetzung der bereits gemachten Entdeckungen. Sie fuhren mit 6 besonderen Schiffen (Carabellen) aus, von welchen Lancelot der Oberbefehlshaber gewesen ist. Nach ihrer Landung auf der Insel de la Garcas fuhren Martin Vincent und Giles Velasquez, jeder mit 14 Soldaten in ihren Booten nach der Insel Nar, wo sie einige Menschen tödeten, und 155 Moren gefangen wegführten. Lancelot begab sich nach Tider und anderen Inseln, wo er mehr als 40 Gefangene machte, welche er dem Prinzen vorstellte, wofür er ansehnlich belohnt wurde.

Gonzalo de Cintra fuhr 1445 in einem Schiffe aus: er kam an die Arguims Inseln, lief gegen Abend in einen kleinen Meerbusen ein, und wollte an das Ufer setzen; allein wegen des Eintretens der Ebbe mußte er auffitzen. Des anderen Morgens wurde

er von 200 Moren überfallen, welche ihn nebst 7 Gefährten umbrachten. Dieser Platz eines mislungenen Versuches liegt 14 Meilen hinter Rio del Oro, und wurde nach dem Hauptmann Angra de Gonzalo de Cintra genannt.

Im J. 1446 fuhren Anton Gonzalez, Diego Alonzo, und Gomez Perez in drei Caravellen nach dem Goldflusse mit dem Auftrage des Prinzen, die Bekehrung der Barbaren zu versuchen, und Handels-Verbindungen mit ihnen zu treffen. Allein sie mußten unverrichteter Sache zurück kehren; nur einen Moren brachten sie nach dessen freiem Willen mit. Nunno Tristan machte eine andere Reise, und brachte 20 Sclaven zurück. Denis Ferdinand fuhr in einem anderen Schiffe über die Mündung des Flusses Senegal hinaus, und nahm 4 Schwarze weg, welche in einem Boote fischten. Als er etwas weiter segelte, entdeckte er das grüne Vorgebirge, errichtete ein hölzernes Kreuz, und kehrte zurück *).

Anton Gonzalez, Garcia Mendez und Jakob Alonzo wurden zwar durch einen Sturm von einander getrieben; sie stießen aber 1447 in den Arguims Inseln wieder zusammen. In einem Dorfe ergriffen sie 25 Moren, welche flüchtig werden wollten; nur gute Läufer konnten sie einholen, wie Lo-

*) Maffei hist. Ind. L. I. C. 3. — Emanuel de Faria y Sousa epitome de las historias Portuguesas L. IV. Tom. I.

renz Diaz sieben, andere nur einen oder gar keinen fingen. Sie nannten diese Spitze das Vorgebirge der Lösung (Cabo del Rescate), weil einige Schwarze daselbst ausgelöset wurden. Ihre Freude war um so größer, als sie Johann Fernandez wieder fanden, welcher voriges Jahr daselbst zurück geblieben war. Er war gesund, dick, und so rauh geworden, wie die Eingebornen. Er berichtete ihnen, daß diese in dem ebenen und offenen Lande den Weg öfters verlören, und sich von den Sternen, Winden und Vögeln zu Land, wie auf der See leiten ließen; sie nährten sich von einem gewissen Kraute, welches die Erde ohne Saat hervorbringe, von einigen Kräutern, Eidechsen und Heuschrecken, welche in der heißen Sonne geröstet werden, deren Strahlen unter dem Wendezirkel des Krebses brennend heiß sind. Sie bedienten sich meistens der Milch zum Trinken und Kochen aus Mangel an Wasser, weßwegen sie die Weibchen bei dem Schlachten für Speisen schonten. Die näher am Ufer des Meeres sich aufhielten, nährten sich auch von Fischen; die ihnen durch Portugiesen gereichten Getraidkörner verschluckten sie, ohne sie zu zermalmen. Das ganze Gebiet war noch unfruchtbar, sehr sandreich, trug wenige Palmen und viele Feigen. Die Eingebornen hatten keine Häuser, sondern nur Zelte, und kleideten sich gewöhnlich mit Thierhäuten. Die Vornehmeren trugen Albaiks, welches unserem Krepp nicht unähnlich ist. Ihre Beschäftigung be-

schränkte sich auf Viehzucht; ihre Sprache glich jener an den barbarischen Küsten, und war von dieser nicht mehr unterschieden, als die kastilische und Gallizische von einander. Sie hatten keinen König, sondern lebten nur in Stämmen. Auf dem Rückwege tödeten die Portugiesen einige Moren auf dem weißen Vorgebirge, und nahmen 55 Gefangene mit sich.

Zur nämlichen Zeit landeten Dinis-Danez da Gram, Alvaro Gil und Mafoldo de Setubal, jeder in einer besonderen Caravelle, auf der Insel Arguim, nahmen 7 Moren, und durch deren Mitwirkung noch 47. Sie fuhren längs der Küste des festen Landes 80 Meilen, nahmen nach und nach 50 Sclaven weg, verloren aber 7 Portugiesen, welche auf der Insel de las Garzas erschlagen wurden, als ihr Boot bei der Ebbe auf dem Sande liegen blieb.

Lancelot segelte von Lagos wieder nach Arquim als Admiral von 14 Schiffen. Zu gleicher Zeit liefen Alvaro und Dinis Fernandez, Juan de Castilla und Andere nach Madeira mit 13 Schiffen aus. Neun der ersteren kamen nach Arguim, woselbst Dinis-Janez war, welcher sie zur Verheerung der Insel beredete, um den Tod der 7 getödeten Portugiesen zu rächen. Allein die Moren sahen ihre Gefahr ein, und flüchteten sich bis auf 12, von welchen nur 4 gefangen werden konnten; die übrigen wurden getödet, wobei auch ein Portugiese fiel. Alvaro de Freytas kehrte mit seinen drei Schiffen

zurück. Lancelot segelte mit den seinigen nach der Insel Tider, stieg an das Land, und ging sogleich wieder an Bord, weil er keine Menschen fand. Die Moren spotteten die Portugiesen in ihren Schiffen: diese wurden dadurch gereitzt, daß sie an das Ufer schwammen, mit ihnen kämpften, viele tödeten, und 60 gefangen wegführten. Hierauf kehrte Suero da Costa und noch drei andere zurück; auf dem weißen Vorgebirge nahmen sie 9 Moren gefangen, von welchen ein Frauenzimmer durch das Versprechen eines großen Lösegeldes den Suerto täuschte. Denn bei der Insel Tider sprang diese gewandte Schwimmerin über Bord, und gewann ihre Freiheit. Lancelot und andere, unzufrieden ohne alle Beute zurück kehren zu müssen, faßten den Entschluß, nach Sarrah und Guinea zu fahren, statt dessen sie sich nach der Insel Palma begaben. Sie kamen nach Gomera, und wurden von zwei Befehlshabern Piste und Brucho, aus Erkenntlichkeit für die vom Prinzen Heinrich genossenen Begünstigungen, sehr gut aufgenommen. Sie entdeckten diesen ihr Vorhaben, beredeten sie zur Begleitung, und landeten dann in Palma. Daselbst machten sie 17 Gefangene, unter welchen eine sehr große Morin war, welche als die Königin dieses Theiles der Insel verehrt wurde. Sie kamen nach Gomera zurück, wovon Juan de Castilla aus Unzufriedenheit über seine Beute mehr als 20 Einwohner wegführte, welche ihm freundschaft=

lichen Beistand geleistet hatten. Der Prinz Heinrich ließ sie gut kleiden, und schickte sie in ihr Vaterland zurück, um das Unrecht wieder gut zu machen.

Gomera und Palma, Theile der Kanarischen Inseln, wurden 1395 für den König Heinrich III. in Spanien entdeckt, worauf Jean de Bethancourt aus Frankreich von K. Johann II. in Kastilien die Erlaubniß erhielt, sie zu erobern. Nachdem er Lancelote, Fuerteventura und Ferro unterjocht hatte, ließ er seinen Neffen Masiot von Bethancourt als Statthalter zurück, welcher Gomera einnahm. Er vertauschte sie später an den Prinzen Heinrich für einige Besitzungen in Madeira, wohin er sich begab. Da aber die übrigen 8 Inseln Gran Canaria, Palma, Graciosa, Infferno, Alegranza, Santa Clara, Roche und Lobos nicht erobert wurden, so schickte der Prinz im nämlichen Jahre 1447 noch eine Flotte mit 2500 Fußgängern, und 120 Reitern mit Lanzen, unter der Anführung Don Ferdinando de Castro aus, welche daselbst landete, und viel Ungläubige bekehrte. Da aber der spanische Hof einige Ansprüche auf diese Inseln machte, so wurde das Geschäft der Unterjochung unterlassen. Später übergab sie K. Heinrich IV. von Portugal an den Grafen Don Martin de Ataide von Antonguia. In dem Vertrage zwischen K. Alphons von Portugal und K. Ferdinand von Kastilien wurden sie dem letzteren

Staate zugesprochen. Die damaligen Einwohner wurden von gewissen Aristokraten regiert; sie unterschieden sich von einander in der Art des Gottesdienstes. Im Kampfe bedienten sie sich keiner anderen Waffen als der Stöcke und Steine. Ihr oberer Körper war mit Thierhäuten, ihr unterer mit verschiedenfärbigen Palmblättern bedeckt. Ihre Bärte schoren sie mit scharfen Steinen. Ihren Befehlshabern mußten alle Mädchen die Lösung des Hymens vor der Heirath überlassen; dieselben hatten auch die Fremden zu bedienen, wie in China. Ihre Kinder sogen die Milch der Ziegen-Mütter. Die gewöhnliche Nahrung der Erwachsenen war Weizen, Gerste, Milch, Kräuter, Mäuse, Eidechsen und Schlangen.

Auf der Rückkehr nach Portugal entdeckte Lancelot den Fluß Ovedeck, welchen er Senegal nannte, weil ein Schwarzer dieses Stamm-Namens daselbst in Freiheit gesetzt wurde. Stephan Alfonso fuhr in einem Boot den Fluß hinauf, und nahm zwei Schwarze nach hartnäckigem Widerstande gefangen. Roderigo Anez und Dinis Diaz wurden hier durch einen großen Sturm von den übrigen getrennt, und langten in Portugal an. Lancelot ruderte gegen das grüne Vorgebirge, und landete auf einer Insel, wo er nichts als Geise fand, und in der Rinde eines Baumes den Wahlspruch Heinrichs: Talent de bien faire, woraus er auf die frühere Anwesenheit von Portugiesen schloß, welche Alvaro

Fernandez von Madeira dahin gebracht hatte. Lancelot hielt auf der hohen See, während Gomez Perez in einem Boot dem Ufer sich näherte, einen Spiegel und einen Bogen Papier, worauf ein Kreuz abgezeichnet war, den Wilden zuwarf, welche beides zerbrachen und zerrissen, und dann eine Menge Pfeile auf ihn abschossen. Die Portugiesen wollten sich dafür des anderen Tages rächen, allein sie wurden durch einen großen Sturm, welcher alle ihre Schiffe zerstreute, daran verhindert. Lorenz Diaz kehrte zuerst in sein Vaterland zurück; Gomez Perez lief in den Goldfluß ein, woher er einen Sclaven und viele Häute von Seewölfen brachte. Alvaro Freytas und Vincent Diaz machten in der Insel Tider 59 Sclaven; Dinis Fernandez und Palacano nahmen noch 9 hinweg, indem 12 Portugiesen deßwegen an das Ufer schwammen. Mit diesen geringen Vortheilen kehrten sie alle wohlbehalten zurück, und hatten nur den Verlust eines kleinen Schiffes.

Nunno Tristan war von dem Streben erfüllt, sich dem Prinzen Heinrich unvergeßlich zu machen; er fuhr daher 60 Meilen hinter das grüne Vorgebirge, warf an der Mündung des großen Flußes (Rio grande) Anker, und segelte in seinem Boot den Fluß hinauf. Er entdeckte 80 Schwarze, welche ihn umkreisten, und so zahlreiche vergiftete Pfeile abschoßen, daß die meisten seiner Begleiter starben, ehe er wieder an Bord kommen konnte, wo er auch starb. Nur

vier im Schiffe zurück gebliebene Männer kamen durch glücklichen Zufall in ihr Vaterland, nachdem sie zwei Monate bestimmungslos auf dem Meere herum geirrt waren.

Alvaro Fernandez machte die nämliche Reise, und segelte 40 Meilen weiter als Tristan. Bei seiner Landung wurde er zwar auch von vielen Schwarzen hart angegriffen; allein er war so glücklich ihren Anführer zu tödten, worauf die anderen flohen. Er segelte dann an den Fluß Tabite, wo er auch von fünf Haufen Schwarzen angegriffen und verwundet wurde.

Gilianes und andere liefen in zehn Caravellen aus, und hatten die Gefangenen bei sich, welche Johann de Castilla unrechtmäßiger Weise geraubt hatte. Bei ihrer Landung am grünen Vorgebirge wurden sie so übermannt, daß sie 5 Mann verloren. Da sie unter den Moren glücklicher waren, so segelten sie nach Arguim zurück, wo sie 48 Sclaven machten. Auf ihrer Rückkehr nach Palma nahmen sie zwei Weiber weg, wobei sie selbst aber das Leben verloren hätten, würde nicht Diego Gonzales mit einer Armbrust sieben Insulaner, und unter diesen auch deren König getödet haben, welcher sie mit einer Palme in der Hand, zum Zeichen seiner Oberherrschaft anführte.

Gomez Perez wurde von einigen Moren am Goldfluße, durch das Versprechen einer großen Aus-

lösung getäuscht; er nahm sich aber durch die Abführung von 60 Sclaven hinlängliche Genugthuung.

Im J. 1448 lief Diego Gil Homen auf des Prinzen Befehl aus, mit den Moren von Meza oder Messa — 12 Meilen hinter dem Vorgebirge Gue — einen Handels-Vertrag abzuschließen. Er brachte nebst Sclaven auch einen Löwen nach Lissabon zurück, dessen Einwohner noch keinen gesehen hatten.

Der Ruf von diesen Unternehmungen hatte sich nach Dänemark verbreitet, wo einer der kühnsten Höflinge, Namens Ballarte, sich zur Reise nach Portugal entschloß. Er wurde von seinem Könige Christian I. mit einem Empfehlungs-Schreiben an Don Heinrich versehen, welcher ihn mit seinem Gesandten Fernando Alonso an den König des grünen Vorgebirges schickte. Dessen Landung wollten sich die bewaffneten Eingebornen anfangs widersetzen; doch zwei schwarze Sclaven besänftigten sie durch die Versicherung, daß die Portugiesen blos zu ihrer Bildung und Bekehrung gekommen seyen. Darauf erschien der Farim oder Statthalter der Moren an dem Ufer, und theilte die Nachricht von ihrer Ankunft seinem Könige mit. Bald eröffneten sie einen wechselseitigen Tausch-Handel: einige Elephantenzähne reitzten den Dänen Ballarte den Wunsch zu äussern, er möchte einen lebendigen Elephanten sehen; diese Neugierde zu befriedigen, bot sich ein Schwarzer an; allein in der Entfernung wurde der Däne mit seinen Gefährten

umgebracht, worauf auch die Portugiesen die Ankunft des Königs zu erwarten, nicht mehr räthlich fanden.

Im J. 1448 starb K. Eduärd (Duarte) von Portugal, hinterließ einen 6jährigen Sohn Alonso oder Alfonso V., während dessen Minderjährigkeit Don Pedro, Bruder Heinrich's die Regierung verwaltete. Nachdem Alfonso diese 1459 übernahm, wurden die Entdeckungen zwar auf Kosten des Staates fortgesetzt, aber bei weitem nicht mit dem vorigen Eifer. Er gab dem Oheim Heinrich das Privilegium, daß ohne dessen Vollmacht keiner über das Vorgebirge Bojador hinaus segeln, und daß der fünfte oder zehnte Theil aller zurück gebrachten Gegenstände ihm gehören sollte. Im J. 1460 wurde ihm noch die Erlaubniß ertheilet, die Azorischen Inseln zu bepflanzen, welche von Gonzalo Vello entdeckt waren. Sie hießen St. Michael, St. Maria, Jesus oder Tercera, Pico, Gratiosa, Fayal, Flores, wovon die erste gegen Ost, die letzte gegen West liegt. Sie haben mit Lissabon fast einerlei Breite, und wurden nach den vielen Habichten, welche man bei der Entdeckung wahrnahm, de las Garcias benannt. In Cuervo wurde eines Mannes Bildsäule zu Pferd mit einem Mantel ohne Hut gefunden, dessen linke Hand auf des Pferdes Mähne ruhte, dessen rechte aber gegen West deutete. Auf dem untersten Steine waren einige unverständliche Buchstaben eingegraben, welche Amerika anzuzeigen schienen. Da

auf den Inseln Arguim mit Gold und den Schwarzen gehandelt wurde, so befahl der König, auf einer derselben ein Fort gleiches Namens zu bauen, welches 1461 von dessen ersten Kommandanten Suero Mendez geschah. 1462 wurden die Inseln des grünen Vorgebirges durch den Genuesen Antonio de Noli entdeckt, welcher von seiner Republik nach Portugal gesendet war. Er benannte die von ihm am 1. Mai entdeckte Insel Majo, denn nächsten Tag sah er die beiden anderen, und nannte sie St. Philipp und St. Jakob; die übrigen 10 Fuego, Brava, Boavista, Sal, St. Nikolas, St. Lucia, St. Vincent und St. Anton. Da sie nur 100 Meilen westwärts vom grünen Vorgebirge liegen, so werden sie gewöhnlich dessen Inseln genannt. Pedro de Cintra und Suera de Costa fuhren bis Sierra Leona unter dem achten Grade der Linie.

Im J. 1463 starb der Prinz Heinrich, der Urheber aller planmäßigen Entdeckungen, besonders nach Süd und West *). Er war von mittlerer Größe, starkem Körper, schöner Gestalt, dichten und harten Haaren. Sein Antlitz kam allen, welche ihn selten sahen, schrecklich vor, obschon er in der größten Aufwallung

*) In den Beilagen zu: Historical memoir of Christoph Columbus by Spotorno: ist die erste Urkunde voll Bestätigungen unserer hier aufgestellten Behauptungen für Don Heinrich von Portugal.

mehr durch Sanftmuth, als Leidenschaft geleitet wurde. Er hatte ein eben so ernsthaftes als wohlwollendes Aussehen, war sehr bedachtsam im Reden, prunklos im Anzuge, geduldig bei Unruhen, muthig und tapfer in Gefahren, sehr freigebig, sehr wissenschaftlich gebildet, besonders in der Mathematik, und sehr eifrig in der Religion. Man kannte kein Laster, dem er ergeben war; er blieb ledig, und gab keine Probe von Unenthaltsamkeit. Sein Gedächtniß war sehr gut, und seine Klugheit stimmte mit seinem Ansehen überein. Dies sind nur einige der vielen Vorzüge, wodurch er sich vor vielen 1000 anderen Prinzen auszeichnete. Er starb im 67 Lebensjahre auf dem Vorgebirge Sagres, und wurde an die Seite seines Vaters in die Kirche Batalla begraben. Nach seiner Leitung wurden die Länder vom Vorgebirge de Non unter dem 29 Grade nördlicher Breite bis Sierra Leona unter dem achten entdeckt.

Die Hoffnungen von den Handels-Vortheilen nach Guinea, und die dadurch erregte Habsucht, war zu dieser Zeit schon so groß, das der König 1469 den jährlichen Gewinn auf 5 Jahre an Fernando Gomez um 500 Dukaten mit der Verbindlichkeit verpachtete, daß innerhalb dieser Zeit 500 Meilen weiter die Entdeckungen fortgesetzt werden müßten. 1471 wurde unter dem fünften Grade der Handel mit dem Minengolde von Juan de Santeren und Pedro de Escobar angesponnen. Sie segelten bis

an das Vorgebirge St. Katharina, 37 Meilen hinter dem Vorgebirge Lope Gonzalez unter $2\frac{1}{2}$ Graden südlicher Breite; wegen dieser Entdeckung wurde der Adels-Titel unter dem Beinamen Mina verliehen.

Fernando Po entdeckte eine Insel, welche er die Schöne (Hermosa) nannte, und die später mit seinem Namen zur Verewigung seines Andenkens bezeichnet wurde. Nebstdem wurde die Küste entdeckt, woher die erste Cochenille gebracht wurde, welche die mit deren Werth noch unbekannten Italiener Paradies-Scharlach (Grana del Paradiso) nannten. Sie bekamen dieselbe von Moren der Gegend Guinea, welche das Land Mandinga und die Wüste Lybien's durchzogen, und die Frucht in den Hafen Mundibarca am mittelländischen Meere brachten. Um diese Zeit wurden noch das Vorgebirge St. Katharina, wegen des Glückes an deren Namenstage so genannt, ferner die Inseln St. Thomas, Anno Bueno und Principe gefunden, welche verlassen wurden, weil der König mit dem Kriege in Mauritanien zu sehr beschäftigt war. Wie sorglos man von dieser Zeit an, bis zu dem Tode K. Alfonso's V. um die Erhaltung oder Fortsetzung der Entdeckungen war, mag schon daraus erhellen, daß die vom Malteser Ritter Garcia de Loaysa angeführte spanische Flotte bei ihrer Ankunft auf den Molukkischen Inseln 1525 vernahm, ehemals seien schon Por-

tugiesen daselbst gewesen, wovon man in Portugal nicht einmal etwas wußte. Eben so hat man die Insel Matthäus unter dem zweiten Grade der südlichen Breite unbewohnt gefunden, obgleich viele Spuren von früherer Anwesenheit der Portugiesen sich zeigten. Denn außer dem zahmen Viehe und verschiedenen Fruchtbäumen, war noch ein in die Rinde eines Baumes geschnittenes Denkmal nebst Prinz Heinrich's Spruche: „Talent de bien faire" übrig nach welchem sie 87 Jahre vorher anwesend waren.

K. Johann II. folgte 1481 seinem Vater Alfonso V. in der Regierung. Schon als Kronprinz erwog er den die Landes-Einkünfte vermehrenden Reichthum, welcher aus den neu entdeckten Ländern von Guinea floß, und seinen Unterhalt bildete. Er befahl daher vorerst die Anlegung des Forts del Mina zur Betreibung des Goldhandels, und rüstete 12 Schiffe mit allen Baumaterialien, von den Grundsteinen bis zu den Dachziegeln, und mit Lebensmitteln für 500 Soldaten und 100 Handwerker aus. Der Befehlshaber Diego de Azambuja bestätigte bei seiner Ankunft den Frieden, welcher einige Zeit vorher mit diesem Volke geschlossen worden war. Vorerst ließ er dessen Fürsten von seiner Absicht benachrichtigen; darauf stieg er an das Land, nahm Besitz, und pflanzte die portugiesische Fahne auf einen Baum. Hierauf empfing er den Fürsten der Schwarzen, welcher in Begleitung vieler seiner nackten Unterthanen

deren Lenden mit Affenhäuten oder Decken von Palmlaube bedeckt waren, aufzog. Alle waren theils mit Schilden und Wurfspiesen, theils mit Bogen und Pfeilen bewaffnet; einige waren mit Häuten so behelmt, daß sie mehr Lachen, als Furcht erregten. Die Beine und Arme des Fürsten waren mit Gold-Platten umschlungen; am Halse hing eine Kette mit vielen Glokken und Stiften bis an den Bart. Vor ihm zogen viele Instrumenten-Spieler, doch mehr zum Geräusche, als Wohlklang, besonders durch Glocken, Trommeln und Hörner. Der Befehlshaber kam dem Fürsten mit einer ernsthaften und freundlichen Miene entgegen, und reichte ihm zum Zeichen des Friedens die Hand; auf gleiche Art wurde auch dem Obersten begegnet. Nach der ersten ceremoniösen Bewillkommung trug Azambuja die religiöse Veranlassung seiner Ankunft vor, und verbarg unter dieser Maske die Habsucht der Portugiesen. Er erbot sich vorerst nur, die Afrikaner in der Religion zu unterrichten, und ein Wohnhaus für seine Mannschaft zu bauen; daß er ein Fort zur Sicherung ihrer Handels-Geschäfte errichten wollte, verschwieg er weislich.

Letzteres wurde zuerst abgelehnt, doch endlich gab der Fürst der Schwarzen nach. Sogleich fingen die Portugiesen an, einen Felsen für ihr Bauwerk abzubrechen. Die Schwarzen hatten aber denselben bisher angebetet, sie wurden darüber erzürnt und vertrieben die Fremden. Hierauf machte Azambuja

den Schwarzen mehre unbedeutende Geschenke, durch welche sie ungeachtet ihres geringen Werthes besänftigt wurden. Nach vollendeter äußerer Arbeit wurde das Fort St. Georg genannt, weil K. Johann II. diesen Heiligen vorzüglich verehrte. Azambuja verweilte daselbst mit 60 Mann, und schickte die übrigen auf der mit Gold beladenen Flotte zurück. Er verwaltete die Regierung 3 Jahre sehr ehrenvoll, was der portugiesische Geschichtschreiber de Faria unter seinen Landsleuten höchst selten findet; deßwegen wurde er auch ansehnlich belohnt.

K. Johann II. wollte den neuen Spezerei-Handel für sich allein behalten, und andere Fürsten, welche nicht gleichen Kosten-Aufwand hatten, davon abhalten. Er lud daher mehre christliche Fürsten ein, sie möchten Leute zur Eroberung einiger Länder der Ungläubigen senden, wofür er ihnen so viel Land anbot, als auf ihren Antheil kommen würde. Allein man sah solche Unternehmungen damals noch für zu gefährlich, ungewiß und abentheuerlich an, als daß man sie hätte unterstützen wollen; es erfolgte also überall eine abschlägliche Antwort. Hierauf bat K. Johann II. den Pabst um Bestätigung der früheren Schenkung; dieser bestätigte nicht nur die Schenkung aller zu entdeckenden Länder von West nach Ost, sondern ertheilte auch den Machtspruch, daß kein anderer Fürst, als der König von Portugal Entdeckungen machen dürfte. Damals dachte K. Johann II.

noch nicht daran, daß auch von Ost gegen West Entdeckungen gemacht werden könnten, wodurch seine Besitzungen in Ostindien gestört würden. Von dieser Zeit an legte er sich den Beinamen eines Herrn von Guinea bei.

Bis dahin war man gewohnt, neu entdeckte Länder durch hölzerne Kreuze zu bezeichnen; jetzt aber befahl der König, daß steinerne mit seinem und des Hauptmannes Namen, mit der Jahreszahl, Veranlassung und dem Namen des Befehlshabers errichtet werden sollten. Der Hauptmann Diego Cam war der erste, welcher 1484 das unter dem K. Alfonso V. zuletzt entdeckte Vorgebirge St. Katharine vorbei fuhr, den Fluß Kongo hinauf segelte, und auf beiden Ufern Schwarze sah, welchen jene, die er mitgebracht hatte, sich nicht verständlich machen konnten. Er glaubte blos aus ihren Zeichen zu erkennen, daß sie einen weit entferuten König hatten, für welchen er ihnen Geschenke gab. Da aber die Ueberbringer zu lange ausblieben, so segelte er zurück, nachdem er einige Schwarze gegen einige Portugiesen als Geisel in sein Schiff genommen hatte. K. Johann II. freute sich über deren Ankunft, beschenkte sie vielfach, und schickte sie durch den nämlichen Hauptmann Diego Cam zurück. Bei dessen Ankunft wurden die Geisel gegen die mitgebrachten Schwarzen sogleich zurück gegeben. Zur Fortsetzung der Entdeckung segelte er weiter, und errichtete ein Kreuz unter dem 13ten,

und ein zweites unter dem 22sten Grade der südlichen Breite. Bei seiner Rückkehr nach Kongo fand er den Fürsten sehr geneigt für die Portugiesen und ihre Religion, daß er die Söhne einiger seiner Vornehmsten mit ihrem Hauptmanne nach Portugal zur Unterweisung schickte, und verlangte, daß diese nach der Taufe mit einigen Priestern zur Bekehrung der übrigen Schwarzen zurück kommen sollten. Sie wurden auch zu Beja getauft, wo der König selbst dem vornehmsten Schwarzen, welcher Zakuta hieß, unter Beilegung seines Namens Don Juan als Gevatter, beistand; den nämlichen Dienst leisteten die Adelichen den übrigen Schwarzen.

Zwischen dem Fort St. Georg und Kongo liegt das Königreich Benin, dessen Vorsteher, begierig nach den Handels-Vortheilen, welche andere von den Portugiesen zogen, auch Neigung für diese und ihre Religion heuchelte, und Priester zur Bekehrung verlangte. Allein bald gab er zu erkennen, daß er nur von Habsucht beseelt war. Denn die Schwarzen selbst kauften die getauften Brüder wieder, und die Portugiesen machten den Verkauf der getauften Schwarzen zu einem Handelszweige. Dieses schimpfliche Geschäft dauerte bis zum frommen K. Johann III. welcher es streng verbot, obgleich es ihm sehr nachtheilig war.

Der Gesandte des Königs von Benin, welcher um Priester zur Bekehrung gebeten hatte, erzählte

dem K. Johann II., daß 250 Meilen von Benin der mächtigste Fürst des ganzen Landes, Namens Ogane sei, von welchem ihre Könige zur Sicherheit des Titels bestätigt würden, und einen metallenen Stab mit einem Kopfe, nebst einem Kreuze nach der Form des Maltheserѕ erhielten. Zum Empfang der Zeichen der königlichen Würde werde immer ein Gesandter mit reichen Geschenken geschickt; dieser könne aber niemals den hinter einem Vorhange verborgenen Ogane sehen, sondern müsse sich bei dem Weggehen mit der Ansicht des Fußes begnügen, wodurch er seine Einwilligung ausdrücke.

K. Johann II. bildete sich ein, dieser Ogane sei der Priester Johann, von welchem ähnliche Förmlichkeiten bekannt waren. Er ließ also drei Schiffe unter dem Befehle von Bartholomäus Diaz zur Ausforschung desselben 1486 ausrüsten. Dieser richtete unter dem 24sten Grade der südlichen Breite, 120 Meilen hinter den früheren Entdeckungen, in Sierra Parda ein Kreuz auf; segelte dann die Bay der Hirten (de los Vaqueros) vorbei, wo sie viele Kühe sahen; berührte die kleine Insel oder den Felsen Santa Cruz, oder El Pennol de la Cruz, kam 25 Meilen weiter in die Mündung des Flußes del Infante, welchen sie nach dem zweiten Hauptmann so benannten, der sie zuerst sah. Von hier kehrten sie ohne weitere

Kenntniß von Indien zurück, welches längs der Küste nur von Wilden bewohnt war. Auf dem Rückwege entdeckten sie das berühmte Vorgebirge am südwestlichen Ende von Afrika, welches sie wegen des daselbst erlittenen Sturmes Tormentoso oder das Stürmische, K. Johann II. aber wegen der um 140 Meilen fortgeschrittenen Entdeckungen sowohl, als wegen der Hoffnung zur Entdeckung von ganz Indien das Vorgebirge der guten Hoffnung nannte. Während die beiden ersten Schiffe der Küste sich näherten, stießen sie auf ihr verlornes drittes wieder, welches ebenfalls mit 9 Mann besetzt war, wovon 6 durch die Wilden getödtet wurden, und einer bei dem Wiedersehen der übrigen vor Freude plötzlich starb; die übrigen trafen glücklich in Portugal ein. — So war also bereits eine Strecke von 750 Meilen neu entdeckter Länder den Portugiesen bis auf das Jahr 1486 bekannt! *)

Noch ehe Barth. Diaz abgesegelt war, hatte K. Johann II. den Priester Anton von Lissabon mit einem Layenbruder aus dem Franziskaner-Orden abgesendet, daß sie zu Land einen Weg nach Indien finden sollten. Da sie aber nicht einmal der arabischen Sprache mächtig waren, so gingen sie nur

*) Lafiteau hist. de conquetes des Portugais. Vol. I.

bis Jerusalem, und kehrten dann zurück. Die Entdeckung des Vorgebirges der guten Hoffnung spornte den König, zwei seiner gebildeten Diener, Pedro de Covillam und Alfonso de Payva, welche der arabischen Sprache kundig waren, in gleicher Absicht abgehen zu lassen. Sie hatten den besonderen Auftrag, sowohl das Land des Priesters Johann, als jenes zu entdecken, woher die Venezianer ihre Gewürze und Spezereien bezogen. Sie sollten auch untersuchen, ob man vom Vorgebirge der guten Hoffnung nach Indien segle, und sich um alle Verhältnisse dieser Schiffahrt erkundigen. Zur Beförderung ihrer Reise erhielten sie 500 Kronen Golds nebst einem Creditbriefe, und eine vom berühmten Astronomen und Bischofe Casaldilla zu Viseu verfertigte Weltkarte. Sie reisten im Mai 1487 über Neapel nach der Insel Rhodus, woselbst portugiesische Ritter des Ordens von Jerusalem waren. Von hier segelten sie als Kaufleute über Alexandria nach Kairo, schlossen sich an eine Karavane von Moren aus Fetz und Tremesen nach Tor oder al Tur am rothen Meere, neben dem Fuße des Berges Sinai im steinigten Arabien, wo sie von Handels-Geschäften nach Kalekut Nachricht erhielten. Sie schifften außer dem Meerbusen nach Aden, wo sie sich trennten: Covillam begab sich nach Indien, und Payva nach Aethiopien oder Abessinien; sie abredeten sich, zu gleicher Zeit wieder in Kairo

zusammen zu treffen. Covillam fuhr in einem Schiffe der Moren nach Kananor, und dann nach Goa; er war der erste Portugiese, welcher diese Gewässer befuhr. Von hier begab er sich nach Sofala an die östlichen Küsten von Afrika, die Goldminen zu sehen, wo er auch Nachricht von der Insel St. Lorenz erhielt, welche die Moren die Mond-Insel nannten. Von Sofala kehrte er über Aden nach Aegypten in die Stadt Kairo zurück, wo er durch K. Johann II. vom Tode seines Reise-Gefährten benachrichtigt wurde. Diese Briefe wurden ihm von zwei Juden, Rabbi Abraham aus Beja und Joseph von Lamego überbracht, welche ihm nachgeschickt waren. Covillam schickte letzteren mit der Nachricht von seiner vollendeten Reise an den König zurück; mit dem ersteren reiste er wieder nach Tor und Aden. Daselbst hörte er so viel Merkwürdiges von der Stadt Ormaz, daß er sich nicht enthalten konnte, dahin zu segeln; nach genommener Einsicht ließ er den Juden daselbst verweilen, bis dieser mit einer Karavane nach Aleppo wandern konnte. Er selbst kehrte nach dem rothen Meere zurück, um nach den schriftlich erneuerten Befehle den Hof des Priesters Johann zu suchen, wie der König von Aethiopien damals genannt wurde. Er verweilte daselbst als Gesandter bis 1520, in welchem Jahre er durch Don Rodrigo de Lima abgelöset wurde. Während seines Aufenthaltes wurde der äthiopische

Priester Lukas Markus vom äthiopischen Könige über Rom nach Portugal gesendet. Durch dessen Aufklärung wurde K. Johann II. vom Neuen angespornt, eine Verbindung zwischen beiden Völkern herzustellen; weßwegen auch Lukas Markus eine schriftliche Erklärung über die Mittel und Wege zu diesem Zwecke erhielt.

Noch vor dessen Rückkehr aus Portugal langte der Fürst Bemoi von Jalof mit großem Prunke an, und wurde eben so feierlich empfangen. Die Veranlassung zu dieser Reise war, daß Biran, welcher in Jalof regierte, das Königreich seinem Bruder Bemoi als dem würdigeren übergab, worüber deren älterer Bruder so aufgebracht wurde, daß er Biran tödtete, sich der Herrschaft bemächtigte, und Bemoi bekriegte, welcher nach der Leitung des Hauptmanns Gonzalo Coello einigen Widerstand geleistet hatte. Diesen hatte K. Johann II. zur Bekehrung der Schwarzen an ihn geschickt; da aber dem Antrage, dem christlichen Glauben sich zu nähern, nicht entsprochen wurde, so ist der Hauptmann zurück gerufen worden, worüber Bemoi sich sehr betrübte. Er entschuldigte sich über die noch nicht übernommene Taufe; bald darauf verlor er eine Schlacht, wodurch er zur Reise nach Portugal bewogen wurde. Daselbst erklärte er sich mit den 24 Vornehmsten seines Gefolges für das Christenthum; K. Johann II.

leistete ihm die Stelle eines Taufpathen, und verlieh ihm des anderen Tages ein goldenes Kreuz im rothen Felde mit einer Einfassung des portugiesischen Wapens. Dafür huldigte Bemoi dem Könige unter großen Feierlichkeiten wegen aller Länder, welche er besitzen sollte; während die Portugiesen bei dieser Gelegenheit allen ihren Prunk zeigten, belustigte Bemoi sie durch allerlei Geschicklichkeiten, z. B. schnelles Reiten, eiliges Auf- und Absteigen, stehen im Sattel während des Galoppirens; andere nahmen Steine von der Erde weg, während ihre Pferde im vollsten Laufe waren. Für ihre Rückfahrt gab ihnen der König 20 gut besetzte Caravellen, um Bemoi wieder einzusetzen, und ein Fort am Flusse Senegal anzulegen.

Die Landschaft Jalof liegt zwischen den Flüßen Gambea oder Rio Grande, und Senegal oder Sanaga; letzterer bildet viele Inseln, welche blos von wilden Thieren bewohnt werden. Er ist 150 Meilen aufwärts schiffbar; dann wird er von einer Reihe senkrechter Felsen so durchschnitten, daß das herabfallende Wasser einen großen Bogen bildet, unter welchem die Reisenden trocken vorüber gehen können. So angenehm dieses denselben ist, so schrecklich betäubt es die Ohren. Der Fluß Gambea ist wasserreicher als der Sanaga, läuft 180 Meilen langsamer als dieser, obschon er viele kleinere Flüsse, wel-

che die Landschaft Mandinga bewässern, in sich aufnimmt; er ist auch nicht überall schiffbar. In beiden Flüssen gibt es ausser Krokodillen, Wallroßen, geflügelten Schlangen, noch viele andere ungewöhnliche Fische. Die Ufer sind mit Elephanten, Luchsen, wilden Bären, und anderen durch ihre Größe und Gestalt merkwürdigen Thieren besetzt. So angenehm das Wasser jedes Flusses allein schmeckt, so bewirken beide doch Erbrechen, sobald man sie vermischt trinkt.

Das Vorgebirge der guten Hoffnung erstreckt sich 170 Meilen gegen Ost, und ist sehr fruchtbar. Zu Tombuktu oder Tomboto, wo mit Mandinga Gold gehandelt wird, finden sich die Kaufleute von Groß-Kairo, Tunis, Oran, Tremizan, Fetz, Marokko und anderen Orten ein. Dieser bekannte Handel bewog den K. Johann zur Anlegung des Forts am Sanaga. Die 20 Caravellen wurden von Pedro Vaz de Cunna befehligt, welcher das Fort zu bauen begann, sobald er mit Don Johann Bemoi an das Land gestiegen war. Da aber der Kommandant mistrauisch gegen Bemoi war, oder sich vor ihm fürchtete, so tödete er ihn auf die niederträchtigste Weise, und kehrte nach Portugal zurück, ohne sein Werk zu vollenden.

Der Gesandte des Königs von Kongo wurde, nachdem er im römischen Glauben gut unterrichtet

war, im J. 1490 mit 3 Schiffen in sein Vaterland zurück geschickt. Das erste Land, welches sie sahen, war Sono, und sie langten glücklich zu Kongo an. Sie wurden von einem alten Mann, Mani Sono, freudigst empfangen, welcher getauft zu werden verlangte, und in der Taufe den Namen Marmel empfing; sein Sohn, Antonio, wurde in Gegenwart von mehr als 25,000 nackten Unterthanen getauft. Als der König von Kongo, ein Neffe Mani Sono's, dieses erfuhr, so schenkte er ihm vieles; sein Sitz war 50 Meilen weiter zu Ambasse Kongo. Er empfing auf einem elfenbeinernen Stuhle, welcher auf einem prächtigen Throne ruhte, den portugiesischen Befehlshaber Ruy de Sousa. Er war vom Kopfe bis an die Hüfte nackend; diese waren mit himmelblauem Damast und sein Arm mit einem Band aus Erz umwunden. Von seinen Schultern hing ein sehr schöner Roßschweif, wodurch die königliche Würde unter den Seinigen angedeutet war. Sein Haupt war mit einem feinen Palmgewebe bedeckt, welches gewirktem Sammet glich. Er ertheilte die Erlaubniß zur Erbauung einer Kirche, vor welcher er nebst noch einigen Anderen vor mehr als 100,000 Menschen, welche sich wegen eines neuen Krieges versammelt hatten, feierlichst getauft wurde. Der König von Kongo erhielt in der Taufe den Namen Johann, und seine Gemahlin Eleonore, zur Ehre des Königs und der Königin von Portugal.

Hierauf zog er mit 80,000 Mann gegen seine Feinde, welche er besiegte.

Der Prinz, welcher bei dieser Feierlichkeit nicht zugegen war, wurde nach seiner Rückkehr vom Kriege ebenfalls getauft, und Alfonso genannt. Nur Panso Aquitino, des Königs zweiter Sohn, wollte seine Religion nicht verändern; und der Vater, welcher ihr wieder untreu wurde, weil er nur eine Gemahlin haben sollte, entschloß sich, ihn als Nachfolger zum Nachtheile des ausharrenden ersten Sohnes Alfonso zu erklären. Dieser wurde sogar nach des Vaters Tode verbannt; als er aber wieder nach Hof kam, wurde er als König von den Christen ausgerufen. Sein Bruder griff zu den Waffen und überfiel ihn mit einer großen Menge, während er nur 37 portugiesische und schwarze Christen zu seiner Unterstützung hatte. Dennoch wurde der Mächtigere geschlagen, gefangen und hingerichtet, weil der Schwächere durch seinen Uebertritt zum katholischen Glauben nicht menschlicher geworden war.

Sobald Alfonso Alleinherrscher war, ließ er sogleich alle Götzenbilder aus dem ganzen Lande entfernen, um anderen Platz zu machen, und suchte seinen neuen Glauben bei seinen Unterthanen immer mehr Eingang zu verschaffen. Bald darauf schickte er seine Söhne, Enkel und Vettern nach Portugal, um ihnen wissenschaftliche Bildung ertheilen zu lassen;

zwei derselben haben später Bisthümer in ihrem Vaterlande verwaltet. Zum Andenken an den über seinen Bruder Panso Aquitino erfochtenen Sieg legte er sich ein Wappen bei, welches ein silbernes Lilienkreuz im rothen Felde, zwischen zwei mit dem portugiesischen Wappen versehenen Tatzenkreuzen vorstellte.

Beitrag zur Literatur von Christoph Kolomb.

Die Ehre, Amerika entdeckt zu haben, wurde dem großen Manne bis auf die letzten Jahre streitig gemacht. Aus der Behauptung des Geschichtschreibers Adam von Bremen, die Frisen seien auf eine wunderbare Art in ein goldreiches Land gekommen, schloß Joh. Ph. Cassel auf Amerika, und stellte diese Vermuthung in zwei lateinischen Abhandlungen dar, welche zu Magdeburg 1741/42. 4., zu Eisenach 1742. 8., und verteutscht im Bremischen Magazin Band VI. S. 241 erschienen. Da einige Rabiner des Mittelalters von Brasilischem Holze sprechen, so schloß S. L. Hadelich, dieses sei von Phöniziern aus Brasilien gebracht worden, und legte seine Meinung in den Abhandlungen der Mainzer Akademie zu Erfurt 1761. 8. Band II. S. 649. nieder. Der kön. Norwegsche Geschichtschreiber Thorm. Torfaeus wagte in seiner lateinischen Geschichte des alten Finnlandes 1705. 8. die Vermu-

thung, Grönländer und Isländer seien schon 1020 nach Amerika gekommen. Noch 1814 glaubte der Professor Fr J. A. Deuber aus Bamberg zu beweisen, daß Amerika schon lange vor Kolomb entdeckt worden sei. Je höheres Interesse die Zeit der Entdeckung für die allgemeine Geschichte der Menschheit hat, desto eifriger forschten scharfsinnige Männer nach, deren Resultate die Nachwelt noch ehren wird. Wir erwähnen nur jene von Corn. de Pauw, Russel, Munnoz, Fritsch, Robertson und Mursinna.

Schon 1493 erschien der erste Brief oder Bericht Kolomb's an den Schatzmeister Sanxis des K. Ferdinand von Spanien über die von ihm gemachten Entdeckungen in spanischer und lateinischer Sprache, welcher Bericht 1497 zu Strasburg verteutscht wurde. Seine Geschichte wurde von dem aussserehelichen Sohne Ferd. Kolomb, als Priester, in spanischer Sprache herausgegeben, durch A. Ulloa in das Italische, durch Cotolendy in das Französische und durch Churchill in das Englische übersetzt. Der durch Madrignan übersetzte Bericht von der Schiffahrt Kolomb's, und dessen Gefährten Vinc. Pinzoni in unbekannte Länder, welcher in der Herwagischen Sammlung von Reise-Beschreibungen steht, ist nur ein Auszug aus mehren, wie jener des Genueser Sekretärs Ant. Gallus im 23sten Bande Italischer Geschichtschreiber von Muratori. Warme Vaterlands-

Liebe bewog den Genueser Patrizier M. Guestiniani, sich in dem I. Band der Sammlung Ligurischer Schriftsteller zu Rom 1667. 4. sehr ausführlich über Chr. Kolomb und dessen Sohn zu verbreiten. Aus gleich edlem Grunde bemühten sich mehre Nürnberger, den Ruhm des Entdeckers zu schmälern, um ihn dem Ritter Martin Behaim aus Nürnberg zu erwerben. Ihre Namen sind J. Chr. Wagenseil, J. Wülfer, M. D. Omeis, J. S. Fürer von Haimendorf, Chr. G. Schwarz, und Chr. G. v. Murr, deren Abhandlungen ibre grundlosen Vorurtheile beweisen. Gegen alle diese trat der Universitäts Sekretär E. Toze zu Göttingen schon 1761 mit so vielen Gründen auf, daß er nicht widerlegt werden konnte. In gleichem Geiste hat Spotorno die Ehre Chr. Kolomb's gerettet; dessen Vertheidigung wurde 1825 von A. Wagner verteutscht. Die Erscheinung von Kolomb's Tage-Buch war seit 300 Jahren der allgemeine Wunsch aller Gebildeten; allein die spanische Regierung ließ ihn unerfüllt; erst im Jahr 1827 sollte die Welt damit beglückt werden.

Noch kecker hatte der Florentiner Astronom, Amerigo Vespucci, in seinem Reise-Berichte von vier Fahrten aus den neuen Ländern an den Fürsten Lor. Peter von Medicis 1501, sich einen Vorzug vor Kolomb anmaßen wollen. Sein Brief wurde zwar in das Lateinische, Französische und Teutsche übersetzt, und in mehre Sammlungen aufgenommen.

Allein da er, nachdem Kolomb 1498 schon die dritte Reise vollendet hatte, 1499 zum ersten Male abreiste, so sind Vespucci's Vertheidiger schon durch diesen einzigen Umstand widerlegt, wenn auch zu Genua nicht unbestreitbare Urkunden gefunden worden wären. Bandini und San-Severino hätten daher die ausserordentlichen Lobreden auf ihren Landsmann in der Mitte des vorigen Jahrhunderts unterlassen können.

Die vorzüglichste Verbreitung der ersten Nachrichten über Kolomb, Vespucci und Amerika dankt die Nachwelt den vielen Briefen des apostolischen Protonotars, Peter Martyr Anglerius aus Mailand, geheimen Sekretärs von Ferdinand und Isabella, vertrauten Freundes und Korrespondenten des berühmten Reisenden. Diese Briefe sind in verschiedener Gestalt oft aufgelegt worden. Der Bericht des Abtes Buelli aus Katalonien, welcher als Bevollmächtigter P. Alexander's VI. 1492 mitreiste, wurde erst 1621 durch Philobon bekannt.

Skizze des Lebens und Charakters von Christoph Kolomb. Auszugsweis aus dem Englischen übersetzt von J. Leutbecher zu Erlangen *).

Die Athener beschloßen einst, um das Andenken an ihren Milthiades zu ehren, kein zu kostspieliges Marmor- oder Bronce-Denkmal, sondern nur ein Gemälde in den Poikilea aufstellen zu lassen, welches

*) Memorials of Columbus; or a collection of authentic documents of that celebrated Navigator, now first published from the original manuscripts, by order of the Decurions of Genua; preceded by a memoir of his life and decoveries. Translated from the Spanish by G. B. Spotorno, Professor of eloquence, Director of the public schools, and Doctor in philosophy and the arts in the royal University of Genua. Translated from the Italian. London: Treuttel, Würtz and Richer 1823. 8.

sowohl ihren Enkeln, als jedem Fremdlinge den Helden in derjenigen Stellung und Handlung zeigte, in welcher er wenige Hellenen auf den marathonischen Gefilden einem ungeheuren Feinde, dem gleich einem wilden Strome heranwogenden Heere der Perser, entgegenschreiten und dasselbe vernichten heißt.

Gleich schön war der Gedanke des Magistrats von Genua, zur Ehre des unsterblichen Entdeckers von Amerika die über seine wichtigsten Lebens-Verhältnisse gefertigten öffentlichen Urkunden, welche er einem seiner Genuesischen Freunde zur Aufbewahrung für sein Vaterland übersendet hatte, öffentlich bekannt zu machen, damit endlich die ganze gebildete Welt das kühne Unternehmen des muthigsten Seemannes nach Gebühr würdigen könnte.

Ohne vorher hier zu untersuchen, aus welchen Beweggründen Kolumbus jene unschätzbare Urkunden-Sammlung seinen Landsleuten zukommen ließ, oder wie die Besitzer derselben gewechselt haben, oder warum sie erst jetzt bekannt wird, wollen wir möglichst kurz und dennoch genauer, als es von anderen Schriftstellern geschehen ist, das Leben dieses großen Mannes erzählen.

Bevor wir jedoch unsers Helden Thaten berichten, erwähnen wir noch, daß verschiedene Orte um den Ruhm seiner Heimath, verschiedene Familien Kolumbus um die Ehre stritten, ihn zu ihren Ah-

nen zählen zu können; bis zu unserer Zeit unwidersprechlich erwiesen wurde, daß er weder aus Modena, noch aus Cosseria, weder aus Pradello, noch aus Cuccaro, sondern aus Genua gebürtig war.

Zu Genua also stand die Wiege unsers Helden, und dadurch ist der Ruhm dieser Stadt jenem von Athen in seinen schönsten Tagen gleich. Weniger gewiß ist, in welchem Theile der Stadt Kolumbus geboren sei, ob in dem Hause seines Vaters Domenico vor dem St. Andreas-Thore, oder in dessen zweitem an der Mulceato-Gasse.

Das Geburtsjahr des Kolumbus ist entweder 1446 oder 1447. Seine Mutter hieß Susanna, mit dem Beinamen von Fontanarossa, und war gebürtig aus Sauli oder Sori, einem kleinen Orte an der Küste des mittelländischen Meeres. Nach einem 1440 zu Genua lebenden, Christoph Kolumbus, wurde unser Kolumbus, der älteste Sohn, ebenfalls Christoph genannt. Der zweite Sohn dieser Familie hieß Bartholomä und der dritte Giacomo, später in Spanien Diego genannt. Von einer an einen Käsehändler, Giacomo Bavarello, verheiratheten Schwester ist uns keine nähere Nachricht erhalten.

Christoph Kolumbus wurde wie der Sohn eines Wolle-Kämmers, der sein Vater war, erzo-

gen, lernte, wie sein Bruder Bartholomä, neben dem Wolle-Kämmen auch Lesen, Schreiben und die Anfangsgründe der Rechenkunst, und verlebte so seine ersten Jugendtage in Dunkelheit. Vierzehn Jahre alt ging er zur See, und blieb von nun an Seemann.

Auf dem mittelländischen Meere machte er seine ersten Reisen; er kam 1472 nach Savona, wohin zwei Jahre vorher sein Vater seine Wollen-Manufaktur verlegt hatte; blieb aber nicht lange hier, sondern segelte, als Kapitän eines Kriegsschiffes in den Diensten Rénés von Anjou, des Herren von Provence und Königs von Neapel, 1473 nach Tunis, um dort die Galeere Fernandina wegzunehmen. Gegen das Jahr 1475 befehligte er ein ganzes Genuesisches Geschwader im mittelländischen Meere, mit dem er vor der Venetianischen Flotte, welche zum Schutze der Insel Cypern beordet war, unangetastet vorübersegelte. Wir folgen ihm von hier aus in das große Weltmeer!

Unser Held verließ sein Vaterland 1476, höchst wahrscheinlich aus Verdruß über die zu Genua herrschend gewordene Unzufriedenheit aller Volksklassen, unter dem gefürchteten Herzoge Galeazzo von Mailand, und wendete sich nach dem damals durch Schiffahrt so berühmten Portugal, nach Lissabon, wo bereits sein Bruder Bartholomä, als ein geschickter

Kosmograph lebte, und Seekarten fertigte, wo überhaupt alle nach Ruhm und Glücks-Gütern dürstenden Italier, besonders aber alle talentvollen, reichen und für den Seedienst besonders geneigten Genuesen verdiente Anerkennung fanden.

Eine gleich nach seiner Ankunft zu Lissabon unternommene sehr gefahrvolle Reise, auf welcher er bis an die Küste von Grönland kam, und noch anderer Reisen nach Guinea, England, und nach den portugiesischen und spanischen Besitzungen im Westmeere, bildeten ihn immer mehr zum großen Seemanne, und machten gleichsam die Einleitung zu seiner späteren großen Fahrt, zu welcher er sich nebenbei durch ernstes Studium kosmographischer, mathematischer, historischer, philosophischer und religiöser Schriften immer geschickter machte. Denn immer, auch wenn er nur Karten und Globen zeichnete, schien ihm die alte Hemisphäre zu enge; immer schienen ihm die Seefahrer seiner Zeit zu verzagt; stets dürstete er nach dem Ruhme einer großen That.

Während dieser eifrigen Forschungen besuchte er oft die Kirche aller Heiligen zu Lissabon, wo er die edle Donna Philippa kennen lernte, welche er später heirathete. Sie war die Tochter eines durch Reisen berühmt gewordenen Seemannes, Pedro Pelestrello, welcher im Gefolge des Infanten Don Johann von Portugal war, und wegen seiner Dienste

bei der zufälligen Entdeckung der Insel Porto Santo 1420 beauftragt war, diese zu kolonisiren, und in dessen Namen zu beherrschen. Durch die Verbindung mit der adelichen Familie Pelestrello kam unser Held mit dem höhern Adel Lissabons, namentlich mit seinem Schwager, Pedro Correa, in genauere Berührung, und zu den Papieren seines Schwiegervaters, wodurch seine geographischen und zum Seewesen nützlichen Kenntnisse ungemein befördert wurden.

Unabläßig beschäftigte ihn jetzt der Plan der Genuesen, durch Umschiffen der Erdkugel einen Weg nach Asien's Westküste zu entdecken, oder selbst neue Länder zu finden. Allmählig entwickelte sich, unter dem Beirathe seines Bruders Bartholomä und Paolo Toscanelli's, eines Naturforschers aus Florenz, das große Gewebe seines Planes.

Da er von der sphärischen Gestalt der Erde überzeugt war, und die Zahl der zu durchschiffenden Grade aus der ihm bekannten Zahl der Grade von China bis zum Meridian von Grönland kannte; so bedurfte es, um den ersten Theil seines Planes zu verwirklichen, nichts weiter, als sich selbst den Wogen anzuvertrauen.

Was den zweiten Theil seines Planes, die Entdeckung neuer Länder, betraf; so wußte er von Pedro Correa und anderen Seefahrern, daß starke

Westwinde den Europäern ganz fremde Produkte, auch Stücke Holz, welche zwar künstlich, aber nicht durch eiserne Werkzeuge bearbeitet waren, an die Küsten der Azoren, Madeira's und Porto Santo's trieben; es mußte also nach West ein von Menschen bewohntes Land geben. Dieses Land zu entdecken, war sein glühendster Wunsch; allein auf wessen Staates Kosten sollte das geschehen? —

Er wendete sich zuerst, wahrscheinlich im Jahr 1477, gleich nach seiner Zurückkunft von Island, an sein Vaterland mit seinem Plane; allein die Genuesen dachten: ein armer Pilot und Versprecher von Königreichen! und zogen keinen Vortheil von Kolumbus Vaterlands-Liebe. Er wendete sich an die Venezianer, aber mit nicht mehr Glück. In Frankreich nahm man seine Idee mit Gleichgültigkeit auf; in England lachte man ihn gar aus. Endlich trat er mit Portugal darüber in Unterhandlung; König Johann II. aber beachtete die Sache zu wenig, und der Rath, welcher zur Prüfung des Projektes berufen ward, entschied gegen Kolumbus. Doch ließ der König, auf Anrathen eines Doktor Kalsadiglia, heimlich ein Schiff rüsten, und nach der von Kolumbus angedeuteten Richtung in See gehen; allein Mangel an Kenntnissen, Ausdauer, und an einem geschickten Admiral vereitelten das Unternehmen.

Ueber diese Hinterlist ungehalten, verließ Kolumbus gegen das Ende des Jahres 1484 mit sei-

nem Sohne Diego (seine Gattin Philippa war schon todt) Portugal, vertraute denselben zu Palos den Mönchen des Klosters Rabida, und reiste nach Kordova, wo damals der König und die Königin von Spanien, Ferdinand und Isabella, ihr Hoflager hatten. Hier legte er unter dem Schutze zweier Männer, deren Achtung und Zuneigung er bald erwarb, nämlich, des päbstlichen Nunzius Anton Geraldini von Ameria und Ludwig Santangel, Rechnungs-Revisor zu Valencia, doch mit mehr Vorsicht als in Portugal seinen Plan vor. Allein Unwissenheit und Mistrauen hinderten einen schnellen Entschluß; der darauf folgende Tod Geraldinis, der fortdauernde Widerspruch des Ministeriums, der Krieg endlich mit den Mauren bewog Kolumbus, die von Portugal, England und Frankreich indessen erhaltenen schriftlichen Einladungen zur Entwicklung seines Planes zu bedenken. Das undankbare Portugal verschmähend, schickte er seinen Bruder Bartholomä, weil er selbst nach Frankreich reisen wollte, nach England. Unglücklicher Weise aber gerieth Bartholomä in die Hände der Seeräuber, und als dieser endlich, daraus befreit, zu London es dahin gebracht hatte, seinen Bruder Christoph herbei zu holen, hatten schon die spanischen Fahrzeuge unter ihrem Ligurischen Führer die neue Welt begrüßt.

Kolumbus hatte aber mit Spanien nicht mehr

abbrechen können, sei es aus Hoffnung, er werde doch endlich noch bei der Königin Isabella durchdringen, oder sei es aus Liebe zu Beatrice Enriquez, mit welcher er zu Kordova bekannt geworden war, und welche ihm seinen Biographen Ferdinand gebar. Der Prior des Klosters Rabida, welcher den Kolumbus, als er seinen Sohn abholen wollte, um nach Frankreich zu gehen, zum Verweilen bewog, konnte den Gedanken nicht ertragen, daß Spanien eine für die Kirche und den Staat so ersprießliche Unternehmung aufgebe. Dieser ehemalige Beichtvater der Königin Isabella, Juan Perez von Marzena, betrieb diese Angelegenheit mit dem Rechnungs-Rathe Santangel und dem gelehrten Bruder des verstorbenen päpstlichen Nunzius, Alexander Geraldini, welche beide, wie er, bei der Königin viel galten. Kolumbus wurde endlich nach siebenjährigen Bemühungen, unter den vortheilhaftesten Bedingungen zum Admiral Kastilien's und des Ozeans, zum Vicekönig, Statthalter und Oberrichter aller zu entdeckenden Länder ernannt, und konnte gegen Uebernahme des Achtels der auf 3000 Kronen laufenden Kosten der Schiffrüstung, als Eigenthümer des achten Theils des Geschwaders, und als Herr des Zehnten von allen Produkten der neuen Welt, Freitags den 3. August 1492 mit drei Schiffen und 120 Mann Begleitung den Hafen von Palos verlassen.

Gerne hätte Kolumbus auf den Kanarischen Inseln zu Gomera, statt des von Martin Alonzo Pinzon kommandirten Schiffes Pinta, deren Steuerruder gleich im Anfange der Fahrt, zum unglücklichen Vorzeichen für die Schiffsleute, zerbrochen und nur nothdürftig hergestellt war, ein anderes Schiff gekauft. Allein er bekam keines, und mußte sich begnügen, dasselbe aus einem Besansegler in einen Raasegler verwandelt zu sehen. Am 6. September setzte er die Fahrt fort, auf unbekannten Pfaden Unbekanntes zu suchen. Unter Thränen und von Furcht erfüllt über die schreckliche Weite des Ozeans, verloren sie am 9. die Insel Ferro aus dem Gesichte. Ueber 200 Meilen waren zurück gelegt, und noch war kein Unfall weiter geschehen; vielmehr hatte die von Kolumbus Abends und Morgens bemerkte Abweichung der Magnetnadel den für die Schiffahrt ungemein wichtigen Gebrauch des Astrolabiums herbei geführt. Dennoch fing das Schiffsvolk an ängstlich zu werden, und nur die Vögel, Bachkrebse, das minder salzige Wasser, und das Meermoos, welches sie bemerkten, nährten die Hoffnung, man werde bald Land sehen. Als aber der Wind unaufhörlich eilf Tage hindurch in ihren Rücken bließ, und die Fahrenden, trotz der Land verkündenden Zeichen, nur immer in das Grenzenlose hinaustrieb; da schwand ihnen die Hoffnung, je wieder ihre Heimath zu sehen; sie fingen an, ernst und finster vor sich hin zu brü-

ten, zu murren, und zu verzweifeln. Endlich drohten sie gar unsern Helden, diesen Genuesen, vorher schon von allen einsichtigen Spaniern verlachten Prahler, diesen Abentheurer, wie sie ihn nannten, todt zu schlagen, über Bord zu werfen, und nach Haus zurück zu kehren. Kolumbus von dem Gelingen seiner Unternehmung fest überzeugt, ermahnte sie ruhig und ernst zu einer nur noch kleinen Geduld. Der Wind drehte sich, und wurde stärker; man sah grüne Binsen, frischgepflückte Früchte, gekerbte Stäbchen, Schellfische und andere Gegenstände. Am 11. Oktober hatte Kolumbus alle Leute zur Wachsamkeit ermuntert, als er gegen Mitternacht ein Licht in der Ferne, von Ort zu Ort wandelnd, wie die Leuchte eines späten Wanderers wahrnahm. Am 12. Oktober mit Tagesanbruch setzte Kolumbus, wie er auf den Kanarischen Inseln vorher schon angekündigt hatte, nach einer 700 Meilen langen Fahrt seinen Fuß in die neue Welt, auf die Insel Guanahani, von ihm San Salvador genannt.

Unter den rührendsten Ergießungen des Dankes und der Freude wurde die Insel für Spanien in Besitz genommen, und Kolumbus auf das Feierlichste als Admiral des Ozeans, als Vicekönig und Statthalter der entdeckten und noch zu entdeckenden Länder begrüßt, während die herbeigekommenen nackten Indier erstaunt, die Fremdlinge für himmlische Wesen hielten.

Am 14. Oktober verließ der Admiral die Insel Guanahani, nahm sieben Indier als Dolmetscher mit sich, kam den folgenden Tag an Santa Maria del Concepcion, entdeckte den 16. Fernandina, den 19. Isabella, und den 28. Cuba, deren Größe ihn ungewiß machte, ob es eine Insel oder ein Festland sei; am 6. December erreichte er Haïti, von ihm Hispaniola genannt. Hier erhielt er nach Verlauf von 10 Tagen am Bord seines Schiffes den Besuch eines Kaziken, der Söhne desselben, von dessen Bruder und noch mehr als 100 Personen, er einen reichen Gürtel und zwei Goldplatten empfing, wogegen Kolumbus eine Krone von Agatstein und andre Geschenke gab. Freundlich stand eben dieser Kazike etwas später unserm Helden bei, als gerade am Weihnachtsabende (Kolumbus und alles Schiffsvolk schlief) das Admiralsschiff durch die Nachläßigkeit und Sorglosigkeit des Steuermannes, der, um auch zu schlafen, gegen des Admirals ausdrücklichen Befehl das Steuer einem unerfahrnen Schiffsjungen anvertraute, auf einer Sandbank zerborst. Nachdem der Kazike die geretteten Güter unter Dach hatte bringen, und streng befehlen lassen, daß Niemand es wagen solle, auch das Geringste nur anzutasten; so nutzte Kolumbus den unglücklichen Vorfall, die gute Gesinnung des Kaziken und seiner Leute, welchen dieses Eiland wohl gefiel, und baute aus den Trümmern des Schiffs ein kleines Fort, besetzte es

mit 36 Mann, drei Kapitäns, einem Arzte, einem Konstabler und einigen Zimmerleuten, versah sie mit Munition und Proviant auf ein Jahr, und nannte die Gründung Villa de Navidad.

Am 4. Januar 1493 verließ Kolumbus Hispaniola wieder, traf zwei Tage später mit dem Schiffe Pinta wieder zusammen, deren Anführer ihn heimlich und böslich, um Gold zu suchen, verlassen hatte, hörte kläglich dessen nichtswürdige Entschuldigungen an, und richtete am 16. seinen Lauf nach Spanien zurück.

Schon war er den Azoren nahe, als am 14. Februar ein fürchterlicher Sturm entstand, und ihn und seine Entdeckung zu vernichten drohte. Während die See aber bergehoch rann, die Blitze den Himmel in Flammen setzten, Wind und Wogen sein Schiff auf und nieder warfen, das Schiffsvolk zitterte, Gelübde machte und arbeitete, schrieb Kolumbus den gefundenen Weg in die neue Welt zweimal auf Pergament, rollte dieses in Wachstuch, machte einen Wachskuchen um jedes, und verwahrte sie in kleinen Tonnen, von diesen warf er eine in die See, die andere befestigte er am Schiffs-Hintertheile in der Hoffnung, daß, wenn er nun auch untergehen sollte, doch seine Entdeckung irgendwo an das Land getrieben, nicht für immer verloren gehen würde.

Am 18. Februar erreichte man indessen St. Maria, einer der Azoren, wo das Schiffsvolk, als es

sich daselbst in einer Marien-Kirche seiner Gelübde entbinden wollte, von dem portugiesischen Statthalter gefangen gemacht, aber wieder frei gegeben wurde, sobald der Admiral Kolumbus, welcher durch schlaflose Nächte, Strapatzen und schmale Nahrung erkrankt war, drohte, daß er als Vizekönig der neuen Welt diese Insel in eine Wüste verwandeln würde.

Am 4. März lief Kolumbus, bestaunt von einer Menge Volks, und begrüßt von den verschiedensten Empfindungen desselben, in dem Tajo bei Lissabon ein, und sendete sogleich Eilboten nach Spanien und an den König von Portugal, welcher ihn hatte einladen lassen, und ihn auch sehr freundlich und mit großer Auszeichnung empfing.

Am 15. März traf er in dem Hafen von Palos ein, und von da glich seine Reise an den spanischen Hof in Barcellona einem wahren Triumphzuge. Der König und die Königin, auf ihrem Throne sitzend, erhoben sich, als er nahte, nahmen ihn bei der Hand, und befahlen ihm, sitzend zu erzählen, und Jedermann durfte zuhören. Von ihm selbst, nicht von dem treulos voraus geeilten, aber auch vom Hofe abgewiesenen Pinzoa, wollte man die Entdeckung hören.

Nach den Tagen des Jubels und Glückwünschens wurden dem Helden die früheren Privilegien feierlich

bestätigt. Dann suchte man, Krieg zu vermeiden, die Grenze zu bestimmen zwischen Spanien's und Portugal's Besitzungen im Westmeere: denn Portugal hielt sich schon für verletzt. Der Pabst Alexander VI. zog aber (die Päbste vertheilten damals die Welt) eine Linie von Pol zu Pol, 100 Meilen von den Azoren und von dem grünen Vorgebirge, und erkannte Alles innerhalb dieser Linie Gelegne Spanien zu. Damit war die politische Frage entschieden. Mittlerweile hatte Kolumbus zu einer zweiten Expedition 12 große und 5 kleinere Schiffe gerüstet, Pferde, Schafe, und Rindvieh an Bord bringen lassen, um diese Thiere in die neue Welt zu verpflanzen, und sich endlich mit 1500 Mann eingeschifft. Mit ihm ging jetzt auch sein Bruder Diego.

Am 25. September 1493 wurden im Kanal von Kadiz die Anker gelichtet. Den 2. Oktober erreichten sie die Kanarien, und am 5. waren sie in Gomera, woselbst sie Erfrischung einnahmen, um dann sogleich in einer mehr südwestlichen Richtung gegen die neue Welt zu steuern. Diese zweite Reise war sehr glücklich.

Am dritten November (ein Sonntag war es) entdeckte man die gebirgige Insel Dominica, das Eiland Maria galante, so genannt nach dem Admiralschiffe, und am 4. St. Maria de Guadeloupe, zur Ehre der Mönche, zu Unserer L. Frau von Guadeloupe in Spanien, nach einem

Versprechen des Admirals so genannt, von Karaiben oder Kanibalen bewohnt. Am 10. November verließen sie Guadeloupe, entdeckten darauf Montserrat, St. Maria Rotonda, die St. Martins-Insel, wo man Korallen fand. Jamaika (St. Maria de Antigua), und die Insel Ayay oder Santa Cruz. — Als hier die Spanier anlegen wollten, wurden sie von einer in Kähnen (Kanoës) fahrenden, von Frauen und Männern begleiteten Karaiben Königin mit einem Hagel giftiger Pfeile begrüßt, worauf Kolumbus verschiedene zu Gefangenen machen ließ, der Königin selbst jedoch, weil sie sich schwimmend an das Land rettete, nicht habhaft werden konnte. Darauf segelte man vor den Inseln St. Ursula und der Eilftausend Jungfrauen, vor dem reichen und fruchtbaren, schönen und regelmäßig bewohnten Borriquen, und traf am 21. an der Nordseite von Hispaniola ein. Man nahm hier Wasser, und fuhr dann landwärts in 6 Tagen nach Villa de Navidad.

Hier fand Kolumbus zu seinem größten Erstaunen nur noch einige Leichen von den zurückgelassenen Spaniern und alles in Verödung. Durch Gold-Erpressungen, Frauen-Raub und andere Unbilden, welche die Spanier gegen die Indier sich erlaubt hatten, waren die Kaziken und Indier aufgebracht, besonders die Indier des Kaziken, Kaunaboa, welcher alsdann in Gemeinschaft mit Kolumbus Freunde,

(dem Kaziken, welcher einst die Begründung Navidad's begünstigte), die Spanier vertilgte, von deren Sterblichkeit der Tod eines Einzigen die Ueberzeugung gegeben hatte.

Ohne Rache zu nehmen, vielmehr klüglich und freundlich mit beiden erwähnten Kaziken sich benehmend und vertragend, legte Kolumbus eine neue Kolonie, doch nicht auf demselben Platze, sondern auf einem durch die Natur dazu günstigeren, nicht so weit von den Gold-Minen entfernten Orte an. Am 11. Dezember begann der Bau des Forts, am Ende März 1494 ward es vollendet, und zur Ehre der Königin von Kastilien, Isabella genannt.

Während dieses geschah, erforschte ein Theil der Spanier, unter eines gewissen Fojeda Leitung, nach Kolumbus Befehl das Land, und suchte Gold in den Flüssen und auf Bergen, wo es oft vor dem Augen lag. Eine zweite Abtheilung der Spanier sendete Kolumbus auf 12 mit Landes-Erzeugnissen beladenen Schiffen, unter der Anführung eines gewissen Antonio Torres, des Bruders der Amme des königl. Prinzen, an das königl. Haus nach Spanien zurück. Die übrigen Leute des Kolumbus, zur Arbeit träge, nach Gold begierig, den Beschwerden des Klimas gram, und mürrisch über die Entbehrung europäischer Bequemlichkeiten und Lebensmittel, nährten einen Geist des Aufruhrs gegen ihn.

Ein gewisser Bernal aus Pisa, königlicher Rechenmeister bei der Expedition, unterstützte diese Meuterei, und verfaßte allerlei Klagen gegen Kolumbus, um sie dem Hofe vorzutragen. Diese Klagschrift kam in die Hände des Admirals.

Um die Insurrection zu unterdrücken, ließ er sogleich Bernal verhaften, vertraute seinem Bruder Diego das Kommando über die Schiffe, über den Kriegsvorrath und das Schiffsvolk, und zog dann mit der Infanterie und Reiterei, die er bei sich hatte, in die goldreichen Gebirge von Cibao, wo er ein Fort anlegte, und es unter dem Befehl des Pedro Margarita mit 56 Mann besetzte. Kaum war dieses angelegt, so wurde es von Kaunaboa angegriffen, und Kolumbus sah sich bald genöthigt, mit seiner Wunder wirkenden Reiterei den Feind zu zerstreuen, und eine Verstärkung unter Fojeda in das Fort zu legen.

Hierauf segelte er am 24. April nach Kuba, um sich zu überzeugen, ob es Insel oder Festland sei. Er besuchte am 2. Mai das herrliche Eiland Jamaika, und durchschiffte den 14. die zahllose Menge der kleinen Inseln um Kuba, wo er sich nur unter vielen Beschwerlichkeiten an der Küste halten konnte. Von den Indiern, welche er hier zum ersten Male mit einer bis auf die Knie gehenden wollenen Kleidung bedeckt gefunden hatte, erfuhr er daß Kuba eine

Insel sei, und einem stolzen, heroischen Kaziken gehöre, der nicht spreche, nur winke, wenn etwas geschehen sollte.

Obgleich Kolumbus auf dieser Reise durch die härtesten Strapatzen, durch Entbehrung guter und gehöriger Nahrung, und des Schlafes, augenkrank geworden, und an fürchterlichen gichtischen Gliederschmerzen litt; so kehrte er doch vor dem 29. September nicht nach Isabella zurück. Hier aber genas er dann auch um so schneller wieder, besonders weil er einmal eine rechte Freude erlebte. Sein Bruder, der lang ersehnte Bartholomä nämlich war angekommen, welchen Kolumbus auch sogleich zum Adelantado, oder Präfekten der Indier machte.

Ungestörte Freude ward aber nie unserm Helden gegönnt. Denn bald kränkte ihn die Aufführung seines jüngern Bruders Diego, welche nicht immer die beste war. Bald hatte er einen Hader mit den Mönchen, welche zur Ausbreitung des katholischen Glaubens aus Spanien mit gekommen waren, unter diesen besonders mit dem Franziskaner Bernard Buyl, welcher, als Kolumbus die von Spaniern an Indiern verübten Excesse nicht gleichgültig ansehen wollte, sogar frech genug war, unsern Helden mit dem Banne zu belegen. Hiefür entzog ihm indeß Kolumbus allen Lebensunterhalt, und schickte ihn nach Spanien zurück.

Erst nachdem er die von den Spaniern bis zur Verzweiflung gereitzten und unter die Waffen getretenen Indier, besonders die Einwohner Cibaós und deren Kaziken Kaunaboa, im offenen Felde geschlagen hatte, konnte er seine Reise nach Spanien vornehmen, um dahin 30 Indier, Gold, und Erzeugnisse Westindischer Länder, zugleich aber auch 225 Europäer zurück zu bringen. Diese am 10. März 1497 begonnene Reise war ausserordentlich beschwerlich; eine anhaltende Windstille wies die Segelnden zuletzt auf sehr geringe Nahrung an, und erst am 14. Juni landete man in der Heimath.

Der Hof war gerade in Burgos, die Vermählung des Prinzen Don Juan mit der Erzherzogin Margaretha von Oestreich zu feiern. Kolumbus eilte mit den Indiern und Produkten dahin, stattete Bericht ab und bat, ihn bald wieder zu expediren, damit die in der Kolonie herrschenden Unordnungen nicht größer würden. Allein diese Bitte war umsonst, und selbst der Empfang des Helden war kälter; Mißvergnügte, welche zurückgekehrt waren, hatten ihn angeklagt, und er hatte sogar nöthig, sich zu vertheidigen, was er auch mit vieler Kraft und Würde that. Als er endlich noch einige Gesuche zum Besten der Kolonie, deren Verwaltung, des Handels und der nöthigen Kultur, auch zum Besten seiner Familie durchgesetzt hatte, und es sich gefallen lassen mußte, Spaniens Verbrecher dorthin zu verpflanzen, segelte er,

freilich noch zu früh gegen den Wunsch seiner Feinde, besonders gegen die Pläne eines Fonseca, am 30. Mai 1498 aus dem Hafen von San Lucar de Barrameda zum dritten Male nach der neuen Welt ab.

In Porto Santo nahm man Erfrischungen ein, weilte einige Tage in Madeira, befreite bei Gomera ein spanisches Schiff von einem französischen Kaper, und trennte sich dann bei den Feroe-Inseln. Von hier gingen drei Schiffe gerade nach Hispaniola; Kolumbus selbst aber verfolgte, in der Richtung nach dem Aequator, mit den drei übrigen seinen Weg nach der neuen Welt. Die fürchterliche Hitze jedoch unter der heißen Zone, welche Fleisch und Mehl verdarb, die Fässer sprengte und das Schiffsvolk vor Ermattung dem Tode nahe brachte, nöthigten ihn zu einer nördlicheren Fahrt gegen Trinidad.

Am ersten August 1498 landete Kolumbus zum ersten Mal auf dem Continente der neuen Welt. Erstaunt und schüchtern kamen ohngefähr 25 Indier in einem Kahne heran, bezeigten aber keine Lust zu den von Kolumbus auf dem Verdecke ausgestellten Geschenken. Als er sie mit Musik erfreuen lassen wollte, hielten sie diese Töne für Zauber-Stimmen, und waren kühn genug, einen Pfeilregen auf die Spanier abzuschicken. Die Spanier erwiederten ihn mit ihren Armbrüsten, und die Indier flohen davon. Nun segelte Kolumbus 104 Meilen in den Oronoko, verließ jedoch am 13. August die Küste von

Pavia, wo man Gold, Perlen und gebildetere Menschen, als auf den Inseln antraf, und kam den 30. August, unter vielen Leiden an Gicht und Augen-Entzündung, an die neue Stadt St. Domingo, welche Bartholomä in der Abwesenheit seines Bruders auf königlichen Befehl angelegt, und zur Ehre seines Vaters Domingo genannt hatte.

Obgleich Bartholomä, ein geschickter, thätiger, ernster und unerschütterlicher Mann, während Kolumbus Abwesenheit vieles Wichtige noch außer dem Baue geleistet, aufrührerisch gesinnte Kaziken gezüchtigt, zwei derselben für Spanien zinsbar gemacht, einige Insulaner zum warnenden Beispiele für andre zum Tode verurtheilt, auf Raub umherziehendes Gesindel gezüchtigt, Schiffe ausgerüstet, und mehrere Forts auf der Straße von Domingo nach Isabella angelegt hatte; so fand dennoch Kolumbus selbst noch viel zu thun. Denn während seiner Abwesenheit war einer seiner Günstlinge, Francesco Roldan von Ximenes, welcher sich vom Kammerdiener des Admirals zum Hauptmann emporgeschwungen hatte, auf den Wahn verfallen, der so lange ausbleibende Admiral sei entweder todt oder in Spanien in Ungnade gefallen. Er hatte also alle Arten von Uebertretung der göttlichen und menschlichen Gesetze befördert, und dadurch einen förmlichen Aufruhr eingeleitet. Es waren besonders drei Punkte, worüber die Spanier sich beschwerten, einmal: daß

sie keine Indianerinnen heirathen durften; dann: daß sie mit den Indiern nicht nach ihrer Willkühr verfahren sollten; und endlich: daß man sie hindere, reich zu werden, und daß man die Schätze der Insel nicht ihnen allein überließ.

Die Flamme dieses Aufruhrs wurde täglich stärker, und besonders gut verstand ein gewisser Alonzo Sanchaz von Carvajal, ein Kapitän von Ansehn, dieselbe listig zu nähren, während er sich den Schein gab, sie allmählig ersticken zu wollen. Die Folge davon war, daß der Name Kolumbus immer verhaßter wurde, und unser Held selbst die Unordnungen nicht sogleich hemmen konnte. Man wußte nämlich, daß Kolumbus dem Bischof von Bajados, dem Fonseca verhaßt war, und kannte dessen Ansehn bei Hofe. Hierauf trotzend wurden die Rebellen stets nur frecher und zügelloser. Doch nach Verdienst folgte ihren Ausschweifungen und Ungerechtigkeiten die Strafe auf der Ferse nach. Denn 300 starben elendiglich, 160 andere rieb venerisches Siechthum auf, und die Insel-Bewohner schlugen einen Spanier nach dem andern todt. Von so vielem Unglücke erweicht, beschloß endlich der Admiral, den Insurgenten ihren rückständigen Sold zu zahlen, und sie nach Spanien zurück zu schicken. Roldan aber wurde zum Oberrichter auf Hispaniola ernannt. Auf diese Weise wurde dem Schlimmsten ein strenger Richter, nämlich die Verpflichtung, auf seiner Hut zu seyn, und

dem Eilande wieder Ruhe gegeben, ehe noch Alonzo Fojeda am 5. September 1499 von Brasilien's Küsten eintraf, um sich an die Spitze der Meuterer zu stellen.

Ein noch furchtbareres Ungewitter brach jedoch in Spanien selbst über unsern Helden durch die dorthin zurückgekehrten Mißvergnügten aus. Diese klagten laut über Kolumbus überall, wo sich nur der König und die Königin sehen ließen; ja sie begegneten sogar den Pagen der königlichen Majestäten, den Söhnen des Kolumbus, mit den ehrenrührigsten Insulten. Darüber aufgebracht, gestimmt von Fanseca, sendete man, weil besonders Kolumbus selbst schon mehrmals darum gebeten, einen ausserordentlichen Oberrichter in die neue Welt, den Francisco Bovadilla, der zwar Kommandeur des Ordens von Kalatrava, aber der werthloseste Mensch war. Dieser erbärmliche Mann, eine Maschine Fonseca's, voll Begier, auf den Trümmern des Glücks unsers Helden sich zum Ansehn zu bringen, bemächtigte sich sogleich bei seiner Ankunft auf Hispaniola des Hauses unsers Kolumbus, der eben, in Koncepcion mit Tilgung einer zwischen Indiern und Spaniern entstandenen Feindseligkeit beschäftigt, abwesend war, seines Vermögens, seiner Papiere, war freundlich gegen alle, welche auf Kolumbus schmähten, verschenkte Land, Gold und Indier an die Meuterer, und ließ zuletzt, weder den Einen noch den Anderen

hörend, Kolumbus mit dessen Brüdern Bartholomä und Diego in Fesseln nach Spanien führen.

Aus Kadiz meldete am 20. November 1500 der mit dem Denkmal spanischer Dankbarkeit belastete Kolumbus seine und seiner gleich unglücklichen Brüder Ankunft dem Könige und der Königin. Diese ließen zwar, um der Welt ihren Undank zu verschleiern, den Gefesselten sogleich die Ketten abnehmen, sie an den Hof kommen, und nahmen sie mit großer Artigkeit und feinen Worten auf; allein sie schmälerten dem großen Manne dennoch seine Privilegien. Bovadilla wurde freilich abgesetzt, und angehalten, dem Admiral das Seinige wieder zurück zu geben; allein man erkannte diesen letzteren doch nicht mehr als Vizekönig und Statthalter Indiens an. Der große Mann, durch welchen Spanien's Macht und Ansehn gewann, mußte in solcher Dürftigkeit leben, daß er jetzt oft nicht Platz hatte, wohin er sein Haupt legen, nicht so viel Geld, wovon er in der Herberge, wo er blieb, seine Zeche zahlen konnte.

Endlich sendete man ihn zum vierten Male nach Westindien, doch mit der ausdrücklichen Weisung, nur im Falle der Noth auf seiner Rückreise in Hispaniola anzuhalten. Er ging gerne; mit ihm sein Sohn Ferdinand, sein Bruder Bartholomä, und noch ein muthiger Edler von Genua, Bartholomä Fieschi. Mit vier schlechten Fahrzeugen, 150 Mann an Bord, verließen sie Kadiz am 9. Mai

1502, und gelangten in 16 Tagen von den Kanarien an die westlichen Inseln.

In St. Domingo wollte er einen seiner schlechten Segler gegen einen bessern tauschen, und einen herannahenden Sturm abwarten; allein der jetzige Kommandant de Lares, auch einer seiner Feinde, wehrte ihm den Hafen, und verschmähte die ihm gegebene Warnung vor einem Orkane, der seinen 28 nach Europa gehenden, eben zur Abfahrt bereiten Schiffen gefährlich werden könnte. Der Orkan kam, und Kolumbus schwebte mit seinen vier schlechten Schiffen in der äussersten Gefahr; dennoch verlor er nicht ein einziges, indessen von den 28 des de Lares nicht weniger als vier und zwanzig zu Grunde gingen, mit diesen: Bovadilla und andere Verschworne, auch der größte Theil der dem Kolumbus und den armen Indiern geraubten Schätze.

Bei fortgesetzter Reise berührte Kolumbus Brasilien, die Pozo-Eilande, und Guanari, auf welcher Bartholomä landete, und die Frauen der Indier mit Kotton-Schürzen bekleidet, gleich den Maurinnen von Granada, die Männer aber mit ehernen Messern bewaffnet fand. Darauf hielten sie an die Küste längs des Festlandes Mexiko hin, welches am 17. August 1502 Bartholomä mit den gewöhnlichen Feierlichkeiten in Besitz nahm.

Ein neuer Sturm störte jetzt die Zufriedenheit der Schiffenden. Mehrere Tage und Nächte hindurch

sah man weder Sonne noch Sterne. Die Segel zerrissen, die Anker gingen verloren, und die Schiffe waren so sehr in Gefahr, daß selbst der kühnste Seemann bebte. Kolumbus selbst war gichtkrank, und voll Sorge für seinen Sohn und Bruder, welche in dem schlechtesten Schiffe ihn begleiteten. Endlich doch der Gefahr entronnen, besserte man die Schiffe am Lande von Cariai aus, berührte dann die Küste van Carambaru, wo die Einwohner goldene runde Plättchen um ihre Nacken trugen, kam darauf nach Veragua, und am 28. Oktober, vom Winde dahin getrieben, nach Porto de los Bastimentos. Ein anderer neuntägiger Sturm drohte neues Verderben. Am Tage der h. drei Könige kamen sie indeß nach Veragua zurück, und nun suchten sie eine Zufluchtstätte in einem Strome: denn ihre Schiffe waren sehr schadhaft geworden. Das Land an dem Strome hinauf ward von Barthclomä goldreich gefunden. Kolumbus schloß sogleich mit dessen Fürsten Quibian einen Vertrag wegen einer spanischen Niederlassung ab, welche zwar ausgeführt, aber wegen der Bosheit der Indier und wegen der Wortbrüchigkeit Guibians blutige Kämpfe veranlaßte, und endlich wieder aufgegeben wurde. Mit fast verfaulten 3 Schiffen (bis in die Mitte des Februars 1503 war unaufhörliches Regenwetter), indem man eines sogar ganz zurückließ, begab man sich wieder auf die Reise, ließ in Porto-Bello ein zweites Schiff als

ganz unbrauchbar zurück, und suchte so mit zweien Hispaniola zu erreichen; aber Wind und Wetter trieben die unglücklichen Reisenden gegen das Ende des Monats Juni 1503 nach Jamaika.

Nach einigen Ruhe-Tagen schifften Diego Mendez und Bartholomä Fieschi, zwei wackere Männer, in Kähnen, welche mit indianischen Ruderern bemannt waren, nach Hispaniola, um dort Lebensmittel und die zur Heimreise nöthigen Schiffe zu holen; denn mit den ihrigen konnten sie es nicht weiter wagen. Kurz nach der Abreise des Fieschi und Mendez erregten zwei Brüder, Porras, eine Meuterei unter den Spaniern gegen den Admiral, der gewiß nicht an ihrer unglücklichen Lage Schuld war, und auf dem Krankenbette lag. Sie nahmen Kähne, indische Ruderer, und verließen mit fast allen Spaniern den edlen Mann, um nach Haïti zu segeln; doch widrige Winde trieben die Schändlichen wieder zurück. Zu diesem Ungemach kam noch, daß die von ihnen täglich mehr gereitzten und erbitterten Indier keine Lebensmittel mehr bringen wollten, und nur dadurch, daß Kolumbus eine heran nahende Mondes-Finsterniß benutzend, ihnen mit dem sichtbar werdenden Zorne der Gottheit drohte, zur Fortsetzung ihrer Lieferungen von Nahrungsmittel bewogen werden konnten. — Mittlerweile kam von dem Statthalter Hispaniola's, von de Lares, ein Schiff, welches dem Kolumbus ein Faß Wein, etwas dör-

res Schweinefleisch brachte, und die fast schon bezweifelte Ankunft des Mendez und Fieschi in Hispaniola meldete, darauf aber sogleich wieder absegelte. Diese schmerzlich verhöhnende Handlung setzte das Schiffsvolk in den Wahn, Kolumbus sei von dem Hofe Spaniens verbannt, und eine neue Meuterei gegen den großen Mann war die Folge. Man wollte sogar Hand an ihn legen; allein Bartholomä und wenige Getreue tödeten mit den Waffen in der Hand einige Rebellen, schützten dadurch des Admirals Leben, und stillten so kämpfend und siegend den gefährlichen Aufstand.

Zu Ende des Maimonats 1504 kam endlich Mendez mit einem für des Admirals-Geld gekauften Schiffe an, und am 28. Juni schifften sich alle, Freunde und Feinde ein, um über Domingo in die Heimath zu segeln. Kolumbus mußte, stets gichtkrank, fast immer das Bett hüten.

Gelandet im Hafen von San Lucar de Barrameda erholte sich Kolumbus einige Tage von seinen Mühen und Beschwerden. Dann betrübte ihn die Nachricht von dem Tode Isabella's, seiner Beschützerin. Hierauf erlitt er von dem Könige Ferdinand die Kränkung, daß seine Privilegien, schon längst ihm thätlich entzogen, jetzt sogar öffentlich und wörtlich widerrufen werden sollten. So endete der große Mann, das Opfer des schändlichsten Undankes, mit

großer Ergebenheit in den Willen des Ewigen und Gerechtesten, am 20. Mai 1506 zu Valladolid sein thätiges, sorgen- und beschwerdenvolles Leben. Sein Leichnam ward in der Domkirche Sevilla's feierlichst beerdigt, und auf des Königs Befehl ihm ein marmornes Denkmal mit der Grabschrift gesetzt:

A Castilla y a Leon
Nuevo mondo dio Colon.
(An Kastilien und Leon;
Gab Kolomb eine neue Welt.)

Kolumbus hinterließ zwei Söhne, Diego, welcher die ihm zustehenden Rechte und Würden erbte, und Ferdinand, welcher als Gelehrter lebte, und nach großen Reisen im Jahre 1540 oder 1541 bei den Dominikanern zu Sevilla starb.

Den Nachkommen Diego's handelte man ihre Rechte auf das Vize-Königthum, und auf die Statthalterschaft gegen Herzogs- und Grafen-Titel, den Zehnten der Erzeugnisse der neuen Welt aber gegen jährliche 10,000—12,000 Gold-Dublonen ab.

Die männliche Nachkommenschaft unseres Helden in gerader Linie starb im Jahr 1578 aus. Aus der weiblichen Nachkommenschaft aber, von den Töchtern Diego's, erwählte Maria den Nonnenstand; Juanna hingegen verheirathete sich in das Haus von Toledo, und Isabella ward an den Grafen

MÜNCHEN

Georgio Gelves, von der Familie von Portogallo vermählt.

Wer die Wichtigkeit der Entdeckung Amerika's nach allen ihren Beziehungen hin, besonders für Europa, kennt; wer aus der hier gegebenen kurzen, doch vollständigen Geschichte derselben das kühne Unternehmen, wie den großen und muthigen Unternehmer selbst ehren lernte; der wird sich freuen, daß die Stadt Genua dem aus ihren Mauern hervorgegangenen Mann, mit welchem kein andrer Held sich mehr vergleichen kann, da es keine neue Welt mehr zu entdecken giebt, die von ihm hinterlassenen Urkunden gut verwahrte, und ihm ein marmornes Denkmal mit seiner Büste noch am 31. Juli 1821 setzen ließ, welche die Nachwelt dem künstlichen Meißel des Genuesers Peschiera verdankt. Genua hat die theils in ihrem Archive, theils im Besitze einiger Privaten befindlichen Urkunden, welche für die Geschichte der Entdeckung Amerika's höchst wichtig sind, durch Abdruck bekannt gemacht, und durch Kupferstiche zugleich sein wahres Brustbildniß, sein Wappen, das neu gesetzte Denkmal, und zwei Proben seiner Handschrift verherrlicht.

Erste Reise Christoph Kolomb's 1492 *).

Als Chr. Kolomb aus Granada abreiste, erhielt er in einem offenen Empfehlungsbriefe an alle Fürsten der Welt die Weisung, sich stets in einer Ent-

*) Decades Oceanes por Pedro Martyre d'Angleria. Alcala. 1516—1530. Basil. 1533. Fol. — La historia general y natural de las Indias por el Capitan Gonzalo Hernandez d'Oviedo y Valdes. Sevilla. 1535. Salamanca. 1546. Fol. — Historia general de las Indias, y todo lo acæscido en ellas, dende que se ganaron hasta el anno 1551, por Franc. Lopez de Gomara. Antverp. 1554. 8. — Historia general de los Hechos de los Castella: nos en las Islas y Tierra-firma del Mar Oceano, por Anton de Herrera desde el anno 1492 hasta el de 1554. Madrid. 1601. Fol. 4 Tomi. — Relacion de la destruycion de las Indias Occidentales por los Castellanos. Por Barthol. de las Casas. Sevilla. 1552. — Histoire générale de l'Amerique depuis sa decouverte. Par le R. P. Tournon. Paris 1768. 8. Vol. 1.

fernung von 100 Meilen zu den portugiesischen Besitzungen zu halten. Er begab sich nach Kordua zur Ordnung seiner häuslichen Angelegenheiten, und dann in den Hafen von Palos, wo immer die besten spanischen Matrosen sich befanden, und Anstalten zu seiner Ausrüstung bereits gemacht wurden. Der Kloster-Geistliche Marchena hatte die dasigen Seeleute für ihn gewonnen, unter welchen die drei Brüder Pinzoni als die reichsten und geschicktesten Seefahrer anerkannt waren, und für Kolomb's Unternehmung ihre Personen, wie ihr Eigenthum auf das Spiel setzen mußten, indem sie die Reihe der Ordnung nach traf.

Die Stadt Palos hatte damals die Verbindlichkeit, durch zwei Karavellen (oder Schiffe) jährlich drei Monate die See zu beschützen; nach einem königlichen Befehle mußten diese Schiffe dem Kolomb übergeben werden. Dazu rüstete dieser noch ein drittes Schiff Namens Santa Maria aus, welches er selbst bestieg. Das zweite Schiff, La Pinta, übergab er dem Martin Alfons Pinzon als Hauptmann, welcher seinen jüngsten Bruder, Franz Martin Pinzon, zum Steuermanne wählte. Das dritte, La Niña, wurde von Vincent Yanes Pinzon übernommen. Alle drei Schiffe waren mit nicht mehr als 90 Mann, theils Freiwilligen — theils Seeleuten, besetzt; einige hatten am königlichen Hofe bereits ehrenvolle Dienste geleistet; andere waren dem

Admiral sehr ergeben. Sobald die Schiffe auf ein Jahr mit Lebensmitteln versehen waren, erfolgte die Abfahrt am 3. August 1492, wie er schon am 17. und 30. April dieses Jahres privilegirt war *).

Schon des anderen Tages zeigte sich eine Beschädigung des Steuer-Ruders der Pinta, welche von deren Eigenthümern verübt zu seyn schien: denn sie schloßen sich ungerne an die Unternehmung. Zwar suchte Alfons Pinzon den Schaden durch Seile wieder gut zu machen, allein diese wurden nach wenigen Tagen von dem Meere wieder abgelöset. Die abergläubischen Seeleute wurden dadurch sehr beunruhigt; aber Kolomb hauchte ihnen Muth und Vertrauen ein. Am 11. August erlangten sie die große Kanarien-Insel, wo sie der Pinta ein neues Ruder gaben, und auch jenes der Niña mit einem runden verwechselten. Am 1. September segelten sie wieder ab, am 5. landeten sie vor Gomera, um Wasser, Holz und Lebensmittel einzunehmen. Da aber Kolomb daselbst benachrichtigt wurde, K. Johann II. von Portugal habe aus Verdruß über seinen mit Spanien abgeschlossenen Vertrag drei Kaper-Schiffe gegen ihn ausgesendet, so segelte er bald wieder ab.

---

*) Diese Urkunden finden sich in Spotorno's Werke S. 35—57, unterzeichnet vom Staats-Sekretär Johann von Koloma.

Am 7. Sept. verlor er die Kanarien aus dem Gesichte, und steuerte stets gegen die westliche Gegend seiner Hoffnungen. Darüber verloren seine Seeleute wegen des ihnen noch unbekannten Meeres ihren Muth, weinten und heulten. Er beschämte sie wegen dieses Mistrauens, und suchte sie durch die Hoffnung auf angenehme Gegenden zu ermuntern. Er legte noch bis zur Nacht 18 Meilen zurück; war jedoch so klug, täglich einen Theil des zurück gelegten Weges zu verheimlichen, damit nicht alle seine Seeleute über die zu große Entfernung von Spanien den Muth verlören. Am 11. Sept. sah er 150 Meilen von der Insel Ferro einen Mast treiben, welchen nur die Ströme dahin gebracht haben konnten. Bald darauf beobachtete er, daß die Ströme mit vieler Gewalt gegen Nord trieben, und am 14. September Abends 50 Meilen weiter gegen West bemerkte er, daß die Magnet-Nadel um einen Grad, und des anderen Tages noch um ½ Grad gegen Nord-West abwich. Allein die folgenden Tage war die Abweichung sehr veränderlich, und der Admiral gerieth über diese neue Erscheinung sehr in Staunen. Am 15. Sept. Nachts, drei Meilen von Ferro, sah er bei sehr stillem Wetter in Süd-Ost eine große Flamme, dem Scheine nach 5—6 Meilen von den Schiffen, in die See fallen. Die Seeleute auf der Niña beobachteten vor Anbruch des Tages einen Rohrschwanz (Rabo de junco), welcher einen sehr langen und dünnen Schweif

hatte. Des anderen Tages erschrack die ganze Mannschaft über die Menge grün und gelb vermischten Grases auf der Oberfläche des Meeres, welches von einer Insel oder einem Felsen abgeschwemmt zu seyn schien. Des folgenden Tages beobachtete man noch eine größere Menge Gras, auf welchem eine kleine lebendige Heuschrecke war. Daraus schloßen Einige auf die Nähe des festen Landes, Andere auf eine nahe Klippe oder ein versunkenes Land, welches Angst verbreitete. Auch schmeckte das Meer nur halb so salzig als gewöhnlich, und in der Nacht kamen einige Thunfische den Karavellen so nahe, daß die Matrosen der Niña einen ergriffen. Die Luft war so gemäßigt, wie in Andalusien während des Aprils. Fast 370 Meilen von Ferro erblickten sie wieder einen Rohrschwanz. Am 18. Sept. erwartete Alphons Pinzon, welcher voraus gesegelt war, den Admiral, um ihm zu melden, daß er eine große Menge Vögel gegen West ziehen gesehen. Daher könne das feste Land nicht über 15 Meilen entfernt seyn, indem er sogar wähnte, es gesehen zu haben. Allein Kolomb belehrte ihn, daß er nur durch dickes Gewölk getäuscht worden sei, welches sich durch den scharfen Wind bald verlieren würde.

Mit vollen Segeln fuhren sie vielmehr noch 10 Tage fort, worüber die Seeleute, welche nichts als Himmel und Wasser sahen, neues Wehklagen erhoben. Der Admiral blieb auf alle Erscheinungen höchst

aufmerksam, unter steter Beobachtung des Astrolabiums mit dem Senkblei in der Hand. Am 19. Sept. sahen die Seeleute einen Vogel, welchen die Portugiesen Alcatras nannten, und gegen Abend flogen viele solche Vögel um ihre Schiffe herum, was alle tröstete. In der Hoffnung auf die Nähe des festen Landes wurde das Senkblei mit ungemeiner Freude in das Meer geworfen; allein 200 Faden reichten noch nicht zum Boden. Man bemerkte stets, daß die Ströme nach Süd-Ost sich zogen.

Am 20. Sept. näherten sich zwei Alcatras dem Schiffe des Admirales; gegen Abend fing man einen schwarzen Vogel mit Enten-Füßen und einem weißen Flecken auf dem Kopfe. Man sah wieder viel frisches Gras, ohne daß man sich weiter fürchtete. Des anderen Tages schwebten drei kleine Vögel unter stetem Singen um die Schiffe herum bis zum späten Abende, woraus man auf die Nähe ihres Aufenthaltes schloß. Bald wurde das Gras dichter, und mit Thon so vermischt, daß die Schiffe manchmal nur mit Mühe fortkommen konnten. Erregte dies gleichwohl einige Besorgnisse, so hoffte man doch auch bald wieder Land zu finden. Am 21. Sept. sah man einen Wallfisch, am 22. einige Vögel. An den drei nächsten Tagen verursachte ein Südwest-Wind dem Admirale großen Kummer, während er sich stellte, als wäre dieser eine holde Gabe des Himmels. Denn seine Leute wurden stets unzufriedener und mistrauischer auf seine

Versprechen; er mußte sich also kluger Mittel zu ihrer Beruhigung bedienen. Glücklicher Weise erhob sich am 23. Sept. Ost-Nord-Ost, durch welchen sie wieder auf die von ihm gewünschte Bahn getrieben wurden. Man sah stets verschiedene Gattungen von Vögeln, sogar Turtel-Tauben, welche von West her strichen.

Nachdem die Reise bereits drei Wochen unter fast gleichen Erscheinungen gedauert hatte, so erhielt sich auch das Mistrauen gegen ihn. Zu diesem gesellte sich das Besorgniß, der zur Westfahrt stets günstige Wind möge die Rückkehr nach Spanien ganz vereiteln. Alle Seeleute der 3 Schiffe wurden von der Angst erfüllt, daß ein unermeßlicher Abgrund ohne Ufer und Grenzen unter ihnen sei, welcher sie jeden Augenblick zu verschlingen drohe; bald redeten sie von nichts als von gewaltsamen Mitteln zum Rückzuge nach Europa. Selbst die Bescheidensten meinten, der König würde nicht verargen, daß sie nach einer weit längeren Fahrt, als jemals, nicht den Muth, aber die Hoffnung verloren, und dem thörichten Ehrgeize eines Abentheurers sich nicht länger opfern wollten. Andere machten den Vorschlag, den Admiral in das Wasser zu werfen, und zu Haus vorzugeben, er sei bei unvorsichtiger Beobachtung der Sterne hinein gefallen. Der Admiral erwog, beobachtete und hörte alles; aber er verlor den Muth nicht, ermannte sich vielmehr zur heiteren Miene, und suchte die Unruhe

zu ersticken, theils durch gute Worte und Ermahnungen an ihre Pflicht, theils durch neue geöffnete Perspektive auf die ihnen bevorstehenden Vortheile, bald durch Drohungen mit der ihm vom König verliehenen unumschränkten Gewalt.

Am 25. Sept. Abends schrie Pinzon: Land! Land! und zeigte in einer Entfernung von etwa 20 Seemeilen gegen Süd-Ost etwas Dunkles, welches einer Insel ähnlich schien. Diese mit dem Admiral verabredete Täuschung stillte den Aufruhr so gut, daß sie vor Freude dem Himmel Dank erstatteten, und Kolomb ließ das Schiff die ganze Nacht in gleicher Richtung, um ihre gute Stimmung zu erhalten. Des anderen Tages überzeugten sich sich zwar von ihrem Irrthume; allein neue Zeichen nahen Landes, viele Fische und Vögel, verscheuchten den Kummer. Die Portugiesen trafen auf ihrer Fahrt nach Ost-Indien öfters solche fliegende Fische, und nannten sie Dorados und Empereurs. Bereits beobachtete man auch, daß die Heftigkeit der Ströme sich verminderte. Diese Zeichen ermunterten Kolomb selbst, und spornten ihn zur genaueren Beobachtung des Himmels. Er bemerkte, daß die Magnet-Nadel während der Nacht mehr als einen ganzen Strich abwich, bei Tags aber unbeweglich gegen Nord stehen blieb. Die beiden Sterne, welche man die Wächter (Boca de la Bozina) nennt, waren während der Nacht in Westen

beisammen, standen aber bei Tages=Anbruch in Nord=Ost. Diese Erscheinungen erklärte Kolomb den Steuer=Männern auf die natürlichste Art, erstickte dadurch ihre Besorgnisse, und hauchte ihnen Muth ein, welcher sich dem ganzen Schiffsvolke mittheilte.

Am 1. October berechnete ein Steuermann den bisher zurück gelegten Weg von den Kanarischen Inseln an auf 588 Seemeilen, der zweite auf 634, der dritte auf 650. Kolomb war zwar von 705 überzeugt; um aber den Schrecken zu mindern, erwiederte er ganz kaltblütig, daß seine Rechnung nur 584 abwerfe. Am 7. October glaubte man bei dem Aufgange der Sonne auch Land wahrzunehmen; das kleine voraus eilende Schiff ließ eine Kanone donnern, und gab andere Zeichen fröhlicher Ereignisse; allein bald überzeugte man sich allgemein wieder, daß man durch ein Gewölk getäuscht worden sei. Darauf wurde das Murren so laut, daß es einem Aufruhr gleich kam. Die Angst vor dem Hungertode oder Schiffbruche artete in Verzweiflung aus, welche alle Gesetze der Ehre und Pflicht untergrub; der Admiral schwebte in der größten Gefahr, seitdem auch die Pinzoni den Aufrührern beistimmten. Nachdem der Aufruhr weder durch gelinde, noch durch scharfe Mittel oder Drohungen zu dämpfen war, machte er den wildesten Empörern den Vorschlag, daß er, wenn in 3 Tagen kein Land angetroffen würde, seinen Irrthum offen

bekennen, und sich ihrer Rache Preis geben wolle. So tiefen Eindruck diese Erklärung machte, so verschworen sie sich doch zur Rückkehr nach Europa, wenn in 3 Tagen kein Land entdeckt sei.

Allgemein glaubte man, Kolomb habe sich ohne besondere Gefahr ein so kurzes Ziel gesetzt: denn er hatte seit einigen Tagen durch das Senkblei Grund gefunden, und aus der Beschaffenheit des Schlammes oder Sandes auf Annäherung zum festen Lande geschlossen. Er hätte auch ganz gewiß vor dem Ablaufe des Zieles Land entdecken können, wenn er sich gegen Süd, wohin alle Vögel zogen, gewendet hätte. Denn man sah stets neue Schaaren, man konnte sie nach der Farbe unterscheiden, und hörte sie auch singen; selbst die Thunfische erschienen in größerer Zahl.

Glücklicher Weise folgten an den beiden nächsten Tagen solche Erscheinungen, welche auch dem Furchtsamsten Muth einflößten. Die Matrosen des Admiral-Schiffes nämlich sahen einen großen grünen Fisch jener Gattung, welche sich nie weit von den Klippen entfernt halten. Jene der Pinta sahen ein neu abgeschnittenes Rohr treiben; sie fischten auch ein bearbeitetes Stück Holz nebst einem Bunde Gras; letzteres schien erst vor Kurzem am Ufer eines Flusses ausgerissen zu seyn. Jene der Niña sahen den Zweig eines Dornbusches nebst dessen Frucht; man schöpfte frische Luft, und fühlte ungleichen Wind, be-

sonders Nachts, was der erfahrne Kolomb nur von der Nähe des Landes erklären konnte. Er machte daher schon vor dem Ablaufe des dritten Tages zu wissen, daß er diese Nacht noch Land zu erblicken hoffe. Er ordnete Gebete an, ermahnte die Steuer-Männer zur Wachsamkeit, und ließ alle Segel bis auf ein unteres am Fockmast aufziehen. Aus Besorgniß, die Schiffe möchten durch irgend einen Windstoß zerstreut werden, verordnete er auch deren Zusammenziehen. Endlich erhöhte er noch die vom Könige bestimmte Belohnung jährlicher Einkünfte von 2000 Maravedis *) für den ersten Entdecker des Landes, noch mit einem Sammet-Mantel.

Abends 10 Uhr erblickte er Licht, als er sich im hinteren Kastelle befand. Sogleich ließ er den Kammerdiener der Königin Peter Guttierez rufen, welcher gleiche Meinung hegte. Der Gegenschreiber der Flotte, Rodrigo Salzedo, glaubte anfangs nichts wahrzunehmen; doch bald sahen alle drei, daß das Licht seinen Standort veränderte. Zwei Stunden nach Mitternacht riefen zwei Matrosen der Pinta, welche voraus eilte: Land! Land! und gaben noch andere Freude-Zeichen. Sie hatten auch die Küste in der That entdeckt, und waren nur noch

---

*) Ohngefähr 500 Thaler: denn 32 Maravedis machen 5 spanische Stüber.

zwei Meilen davon entfernt. Der erste Matrose, Rodrigo Triana hielt sich nun für lebenslänglich glücklich; allein nach der Aussage Guttierez und Salzedo's wurden 10,000 Maravedis dem Kolomb später zugesprochen, welche er auch für sein ganzes Leben von dem Fleisch=Aufschlage zu Sevilla bezog. Triana soll über die Verkennung seines vermeintlichen Verdienstes so unzufrieden geworden seyn, daß er später nach Afrika wanderte, und Mahometaner wurde *).

Bei Tages=Anbruche sah man eine ebene, mit Gras bewachsene Insel von vielleicht 20 Meilen in der Länge. Die voraus geeilte Pinta erwartete die beiden übrigen Schiffe; dann fiel die ganze Mannschaft vor die Füße Kolomb's, und äusserte das höchste Entzücken, verbunden mit tiefster Bewunderung und Ehrfurcht. Der von ihnen bisher verachtete Ausländer wurde nun zu den größten Menschen gezählt, und fast angebetet!

Er nannte die Insel San=Salvador: als er ihr sich näherte, wurde das ganze Ufer mit nackten Menschen besetzt, welche verschiedene Zeichen der Verwunderung gaben. Erst später erfuhr man, daß sie

*) Benzone, Buch I. Kap. VI. Geschichte der neuen Welt, welche viele Original=Auflagen und mehre Uebersetzungen erhielt.

die 3 Schiffe für Ungeheuer hielten. Der Admiral landete, mit bloßem Degen und fliegender Fahne in den Händen, aus einer bewaffneten Barke. Die Hauptmänner der beiden anderen Schiffe folgten seinem Beispiele mit ihren Fahnen, auf deren einer Seite ein grünes Kreuz mit F, auf der anderen viele gekrönte F F (Ferdinand) gestickt waren. Bald eilte die ganze Mannschaft an das Land, küßte die Erde, und dankte Gott für das glückliche Ende der Reise. Jeder erneuerte zu Kolomb's Füßen seine Dankbarkeit und Unterthänigkeit, und schwur ihm als Unterkönig und Admiral den Eid der Treue. Er ließ sogleich ein Kreuz an das Ufer pflanzen, das spanische Wappen hinein graben, und nahm im Namen des Königs und für ihn Besitz von der Insel.

Die Einwohner rechneten diesen Zeremonien dämonische Wirkung zu, wurden sehr bestürzt, und liefen weg. Der Admiral ließ ihnen nachjagen; man ergriff einige, beschenkte sie, und ließ sie zu ihren Brüdern zurück kehren. Dadurch wurden sie bald vertraulich, einige schwammen an die Schiffe, andere näherten sich in Nachen (Canoas). Sie hatten schwarze buschichte Haare, welche theils wie Zöpfe durch eine Schnur um den Kopf gebunden waren, theils um die Schultern flogen. Die meisten waren schlank, von angenehmem Gesichte mit breiter Stirne, und olivenfärbig. Einige waren im Gesichte, andere

theils an der Nase, theils an den Augen, andere am ganzen Leibe bemalet. Während die Spanier sich verwunderten, staunten auch die Wilden über deren Bekleidung und lange Bärte. Das Eisen war ihnen so unbekannt, daß sie den Säbel bei der Schneide ergriffen, und ihre Verwundung dadurch sich nicht erklären konnten. Ihre Wurfspiese waren aus Holz, am Feuer gehärtet, gespitzt, und niedlich mit einem Fischzahne versehen. Ihre Nachen waren ausgehohlte Bäume, deren mancher nur einen — andere 50 Mann faßten; sie leiteten dieselben durch ein einziges schaufelförmiges Ruder. Auch die größten Nachen waren so leicht, daß sie dieselben leicht wieder aufrichten konnten, wenn sie umstürzten. Sie schwammen neben den Nachen, schöpften das Wasser heraus, schwangen sich mit ungemeiner Fertigkeit hinein, und fuhren ohne die geringste Furcht weg. Die geringsten Geschenke der Spanier waren Kostbarkeiten für die Wilden. Auf der Insel waren Wasser, Bäume, Pflanzen genug; aber keine andere Thiere kamen zum Vorscheine, als Papageien.

Noch am nämlichen Tage ließ der Admiral seine Mannschaft auf die Schiffe zurück kehren, wohin auch viele Wilde mitgingen. Diese benannten ihre Insel Guanahani, sprachen von mehren herum liegenden Inseln, deren sämmtliche Einwohner Lucayos hießen, welcher Name für die sämmtlichen Inseln bis

an die Bahamische Meerenge sich erhalten hat. Des anderen Tages erschienen die Wilden zahlreicher, brachten Papageien und Baumwolle mit, und vertauschten sie gegen kleine Glocken, welche man ihnen um den Hals oder die Beine hing, oder gegen Trümmer von irdenen oder porzellainenen Gefäßen. Sehr gerne gaben sie 25 Pfund Baumwolle für ein Stückchen Glas. Viele hatten goldene Plättchen an den Nasen; auf die Frage nach dem Orte derselben zeigten sie nach Süd, und deuteten durch Zeichen an, daß in jener Gegend einige große Inseln seien. Sobald der Admiral diese ganze Insel durchforscht hatte, fuhr er an dem nordwestlichen Ufer weiter, und fand einen für die größten Schiffe brauchbaren Hafen. Die Wilden folgten ihm theils zu Land, theils in ihren Nachen, und gaben ihren Landsleuten, welche sie herbei riefen, durch Deutung gegen den Himmel zu verstehen, diese Fremdlinge schienen vom Himmel gekommen zu seyn. In dem Hafen fanden die drei Schiffe eine Halbinsel, welche man ohne große Anstrengung zu einer Insel umstalten und gut befestigen könnte. Man erblickte sechs Häuser, und einige Bäume, welche zur Verzierung dienten. Da aber der Admiral einen Ort für Lebensmittel suchte, so ließ er die Wilden bis auf sieben vom Borde steigen, welchen er die spanische Sprache lehren ließ. Am 15. October erblickte er mehre bewohnte und grünende Inseln; er näherte sich einer, welche 7 Meilen von

der vorigen entfernt war, und nannte sie **Konzeption**. Sie schien aber zu wenig Lebensmittel darzubieten, weßwegen er nur eine Nacht vor Anker lag. Am 17 nahm er aus einer dritten, deren Einwohner gebildeter zu seyn schienen, Wasser ein; die Weibspersonen waren theils mit Kattun, theils mit Laub vom Kopfe bis zum Fuße bekleidet; er nannte dieselbe **Fernandine**. Die Spanier sahen mehre Gattungen von Vögeln und Fischen, welche von den ihrigen verschieden waren; sehr große Eidechsen, vor welchen sie sich jetzt fürchteten, später aber ihre Unwissenheit sehr bedauerten, da deren Fleisch höchst schmackhaft ist. Sie sahen viele Papageien, einige kleine und stumme Hunde, und Kaninchen in der Größe von Ratten, aber kein vierfüßiges Thier, welches sie zu essen wagten; auch mehre Häuser als vorher. Diese hatten die Form der Zelte mit einer Art von Portal, waren gegen Regen und Wind mit Zweigen gedeckt, und zur Ableitung des Rauches mit vielen Röhren versehen. Das ganze Hausgeräth bestand in einigen geringen Gefäßen und Stücken von Baumwollenzeuge; ihre Betten waren Netze, welche an zwei Pfählen hingen, von den Indianern Hängmatten (**Hamacken**) genannt. Einer der Einwohner trug ein Goldstückchen an der Nase, welches mit verschiedenen Zügen bezeichnet war. Der Admiral hielt diese für Buchstaben so lange, bis er sich überzeugte, daß die Schreibekunst den Indiern unbekannt ist.

Er segelte zur vierten Insel, welche von den Einwohnern Saamoto, von ihm aber Isabella genannt wurde, und ihn eben so wenig befriedigte; weßwegen er gegen Ost-Süd-Ost fuhr. An den zwei nächsten Tagen sah er zwischen Nord und Süd acht neue Inseln, welche er, weil die Schiffe wenig Grund fanden, Sand-Inseln (Arena) nannte. Am 27. October entdeckte er die Insel Cuba, welche er Juana nennen wollte; allein diese Benennung erhielt sich so wenig, als jene der Fernandine. Am 28. fuhr er in einen großen Fluß, welchen er San Salvador nannte. Die Wälder daselbst waren sehr dick, die Bäume sehr hoch, die Vögel höchst zahlreich, und die Früchte von den unserigen ganz verschieden. Der Admiral ließ die zwei einzigen Häuser, welche er sah, untersuchen, aber sie waren menschenleer. Er segelte an zwei andere Flüße, welche er Luna und Mares nannte; deren Ufer schienen zwar bewohnt; allein die Indier flüchteten sich bei dem ersten Anblicke der Schiffe. Die 7 Indier, welche er am Bord hatte, gaben ihm zu verstehen, daß er Gold auf dieser Insel finden würde, was er bald aus verschiedenen Erscheinungen wahrscheinlich fand. Um die Einwohner nicht zu erschrecken, verbot er seiner Mannschaft zu landen; blos Rodrigo Xeres und Ludwig von Torres als zwei verständige Männer, wovon einer Jude und in alten Sprachen eingeweiht war, nebst zwei Indiern, ließ er auf einem Nachen

landen, damit sie das Land in den nächsten 6 Tagen ausforschten, während welcher er die Schiffe kalfatern, d. i. die Ritze und Löcher mit Hanf, Talg, Pech rc. verstopfen ließ. Man beobachtete bald, daß jedes Holz während des Brennens eine Art von Gummi oder Mastix ausschwitzte, und daß dessen Laub dem des Linsen-Baumes glich. Der Fluß war an der Mündung 7—8, weiter oben 5 Faden tief; gegen Süd-Ost war er von zwei Bergen, auf der Ost-Nord-Ost-Seite von einem sehr schönen Vorgebirge eingeschlossen, welches er Baracoa — aber Diego Velasquez später Assumption nannte.

Die zurückgekehrten zwei Spanier nebst 3 Indiern erzählten, sie seien 22 Meilen weit in das innere Land gegangen, und hätten ein Dorf von 50 Häusern und vielleicht 1000 Einwohnern getroffen, welche ganz nackt und so guter Gemüthsart seien, daß sie ihnen entgegen liefen, ihre Füße küßten, sie auf den Armen herum trugen, und sie auf zierliche zum Theile vergoldete Stühle von sonderbarer Gestalt setzten. Zum Essen habe man ihnen gekochte Wurzeln vorgelegt, deren Geschmack jenen der Kastanien gleiche; man habe sie ersucht, einige Tage zu verweilen. Da sie durch Bitten und Liebkosungen dazu nicht zu bewegen waren, so hatte man ihnen 3 Indier zur Begleitung an das Ufer beigesellt. Unterwegs seien sie an einige andere Dörfer gekommen, deren Ein-

wohner auf gleiche Weise verfuhren; sie hätten auch viele Indier mit einem Feuerbrand in der Hand gesehen, um ihre Wurzeln und Kräuter, deren sie sich zur Beräucherung bedienten, zu kochen. Durch das Anreiben zweier Holzstöcke entstehe eine Flamme, womit sie ihr Feuer anzünden. Das Land enthalte unzählig viele Vögel, wovon nur Feldhühner und Nachtigallen ihnen bekannt gewesen seien; auch die inneren Bäume seien ganz anderer Natur, als an den Küsten des Meeres. Keine vierfüßigen Thiere seien ihnen begegnet, als stumme Hunde. Das häufig wachsende Getraid habe einen sehr angenehmen Geschmack und werde Mais genannt. Auf die Frage, wo Gold zu finden sei, habe man ihnen in Osten Bohio und Cubanacan angedeutet.

Der Admiral erfuhr bald, daß Nacan die Mitte des Landes anzeige, und Bohio jedes Land mit vielen Häusern und Einwohnern bedeute. Die Hoffnung, das goldreiche Land zu finden, bewog ihn zur Abreise; einige Indier von Cuba erboten sich als Wegweiser. Er nahm deren Erbieten um so lieber an, als er hoffte, daß einige desto eher mit der spanischen Sprache bekannt würden. Auch wünschte er 12 Einwohner verschiedener Landschaften, männliche und weibliche, als Zeugen seiner Entdeckungen nach Spanien zu bringen. Da er bei dem Auslaufen aus dem Vorgebirge Baracoa einen widrigen Wind fühlte, so mußte er im nächsten Hafen der Insel,

welchen er den Fürsten-Hafen nannte, Schutz suchen. Die umliegende See nannte er Nuestra Señora, weil die grünenden Ufer die Spanier so sehr ergötzten. Ungeachtet die kleineren Inseln nicht bewohnt waren, so sah man sie doch durch Feuer der Fischer belebt. Die Matrosen fuhren in ihren Nachen an das Land, und wurden bei dem Anblicke der Indier, welche große Spinnen, sogar Würmer im verfaulten Holze, rohe Fischaugen, und dann halbgekochte Fische aßen, zuerst in das größte Staunen gesetzt, bald aber folgten sie dem nämlichen Beispiele. Sie erlegten durch ihre Degen Thiere, welche wilden europäischen Schweinen glichen; sie fingen durch Netze fremdartige Fische, wovon einer die Gestalt eines Ferkens hatte, aber mit einer sehr harten Schale bedeckt war. Auch fanden sie überall Perlenmutter. Das starke Ab- und Zunehmen des Wassers in diesem Meere rechnete der Admiral der großen Menge der Inseln zu; die Ebbe und Flut, welche der in spanischen Meeren gewöhnlichen ganz entgegen war, konnte er sich nicht erklären; er glaubte das Meer liege in diesem Welttheile niedriger, als bei Spanien. Der Mond stand daselbst in Süd-Süd-Ost.

Nachdem er an der Mündung des Fürsten-Hafens ein großes Kreuz hatte aufrichten lassen, segelte er am 19. Nov. ab, um die sogenannte Insel Bohio zu entdecken. Allein während er mit widrigem Winde kämpfte, vernahm er am 21. October, daß die Pinta

sich freiwillig von den beiden anderen Schiffen trennte. Die Gold-Gierde nämlich hatte deren Hauptmann, Martin Alfons Pinzon verleitet, sich des Vortheiles seines schneller segelnden Schiffes zu bedienen; er wollte die Insel zuerst entdecken, von deren Reichthümern die Indier soviel erzählten. Vergebens wurde er an die Pflicht des Gehorsams durch verschiedene Losungs-Zeichen erinnert. Obschon der Admiral dessen Absichten vermuthete, so wartete er doch in einem anderen Hafen der Insel Cuba drei Tage auf ihn. Dieser war eben so sicher als räumlich, und wurde nach dem Tage der Ankunft St. Katharine genannt. Als er Holz und Wasser an Bord bringen ließ, sah er mehre Steine, welche Goldstoff zu enthalten schienen. Einige ausländische Indier, welche er in diesem Hafen traf, belehrten ihn, daß die von ihm gesuchte Insel Bohio ihr Vaterland Hayti sei. Sie bestätigten, daß er daselbst, besonders in der Gegend Cibao, ähnliche Metallstufen in Menge finden würde. Der Name dieser Gegend erinnerte ihn an das Cipango, welches Marco Paolo in seinem Reise-Berichte so sehr gerühmt hatte. Er segelte ohne Verzug nach der südöstlichen Gegend von Cuba zurück, wo er mehre neue gute Hafen fand. Das helle Wasser eines Flusses, dessen Einfahrt sehr bequem schien, die am Ufer stehenden schönen Bäume, und der Gesang unzähliger Vögel reitzte ihn, ziemlich tief in das Land hinein zu gehen. Er

fand in einem Gebüsche eine zwölfruderige Fuste, und in einem nicht weit davon gelegenen Hause, welches bei seiner Annäherung von den Bewohnern verlassen wurde, einen Menschenkopf und einen Wachskuchen. Da seine Mannschaft auf der ganzen Insel kein Wachs angetroffen hatte, so nahm er den Kuchen mit nach Spanien, wo man glaubte, daß er bei irgend einer besondern Gelegenheit aus Yucatan dahingebracht worden sei.

Während der Admiral an der Küste von Cuba fortsegelte, befand er sich am 3. Dezember auf deren östlichen Spitze. Von hier fuhr er gegen Ost nach der nur 18 Meilen entfernten Insel Hayti, welche er aber wegen der niedrigen Ströme erst am 4. December erreichen konnte. Er lief in einem Hafen ein, welchen er St. Nikolaus nannte, weil dessen Fest des anderen Tages gefeiert wurde; das Ankern ging bequem und mit Sicherheit vor sich. Derselbe wurde von einem sanft laufenden Flusse gefüllt, dessen Ufer mit sehr vielen Nachen besetzt waren. Dessen ungeachtet begab er sich aus billiger Sorgfalt für die Pinta, und nach dem Rathe einiger Indier, er möge sich dem Gold-Bergwerken von Cibao mehr nähern, noch weiter gegen Nord in einen kleinen Hafen, welchen er Konzeption *) zur Feier des

*) Die Franzosen nannten später diesen Hafen Port l'Ecu.

Tages nannte. Er lag im Süden der kleinen nur etwa 10 Meilen entfernten Schildkröten-Insel.

Die Insel Hayti kam dem Admiral sehr groß vor, ihr Boden und ihre Bäume erinnerten so oft an Spanien, die von seinen Matrosen gefangenen vielen Fische glichen den Europäischen Küsten-Schiffen so sehr, daß er ihr den Namen Hispaniola aus Dankbarkeit gegen Spanien beilegte. Dessen ungeachtet wurde er später getadelt, daß er sie nicht Castiliana nannte.

Die ersten Einwohner, welche die Schiffe sahen, liefen davon, und schüchterten alle übrige ein. Selbst jene Indier, welche er mitgebracht hatte, sprangen über Bord, schwammen an das Land, und erregten Mistrauen. Man sah daher auf allen Seiten nichts als ödes Land ohne Bewohner. Einige Matrosen fanden einen Haufen Indier mit Weibern und Kindern in einem Walde, wohin die Furcht sie gejagt hatte; sie nahmen eine Weibsperson, und führten sie zum Admiral, welcher ihr auf das freundlichste begegnete. Er ließ sie schön kleiden, und durch die nämlichen Matrosen und drei aus San-Salvador gebürtigen Wilde, welche ihre Sprache verstanden, zu den übrigen zurück führen. Des andern Tages schickte er neun andere Spanier in die nämliche Gegend, wo sie das Weib in einem 4 Meilen weiter gegen Süd-Ost gelegenen Dorfe von etwa 1000 Hüt-

ten antrafen. Bei ihrer Erscheinung verschwanden zwar sogleich alle Indier; aber einer der Wilden aus San Salvador machte eine so vortheilhafte Schilderung von den Fremden, daß sie wieder Muth zur Rückkehr faßten, und vor Nachts in ihre Wohnungen zurück kamen. Man drückte die wechselseitige Ergebenheit durch Geschenke aus, und so brachten die Spanier ohne alle Besorgnisse diese Nacht unter ihnen zu.

Des anderen Tages begaben sich sehr viele Einwohner aus freiem Antriebe an den Hafen. Einige trugen das angekleidete Weil auf Schultern, dessen Mann nebenher wandelte, um dem Admiral für diese Auszeichnung zu danken. Diese Indier waren zwar etwas weißer, als jene der übrigen Inseln; aber kleiner und schwächer, ziemlich häßlich vom Gesichte, ruhigen und sanften Charakters. Da sie stets mit entblößtem Haupte gingen, so war dadurch ihre Hirnschale so hart geworden, daß die Spanier in späteren Kriegen dieselbe nicht einmal mit dem Säbel durchhauen konnten. Als der Admiral über die Gegend von Cipango, welche sie für Cibao hielten, mit ihnen sprach; zeigten sie ihm die Seite ihrer Lage, und deuteten ihm zugleich an, daß er daselbst mehr Gold, als in einer anderen Insel finden würde.

Vor seiner Abreise wurde er noch von einem vornehmen jungen Mann des Landes in Begleitung etwa

200 Personen überrascht, welcher auf den Schultern getragen, und Kazik genannt wurde; er war aus Neugierde gekommen, die Schiffe zu sehen. Ein Indier von dem Admirals-Schiffe ging ihm mit der Nachricht entgegen, die Fremden seien vom Himmel gekommen. Darauf bestieg er in Begleitung zweier Bedienten dasselbe mit Ernst und Würde, und gab seiner übrigen Mannschaft einen Wink, zurück zu bleiben. Der Admiral setzte ihm Speisen vor, wovon er genoß; das Getränk aber hielt er blos an den Mund. Ein anderer Indier von San-Salvador, welcher bereits die Stelle eines Dolmetschers versah, erzählte ihm, der Admiral sei ein Hauptmann der Könige von Kastilien und Leon, des größten Monarchen der Welt. Dies glaubte er weniger, als die erste Nachricht, die Fremden seien Bewohner des Himmels. Des anderen Tages kam er mit seinem Gefolge wieder im Augenblicke, als 40 Indier der Schildkröten-Insel in einem Nachen erschienen. Diesen befahl er sogleich, sich zu entfernen, und warf mit Steinen und Wasser auf sie, um seinen Unwillen auszudrücken; unter großer Ehrfurcht entfernten sie sich auch sogleich. Die Spanier beschäftigten sich unterdessen den ganzen Tag mit Vertauschung gläserner Korallen gegen Goldbleche.

Nach einiger Zeit gingen beide Schiffe wieder unter Segel, und ankerten am Abende vor dem Tage

des h. Andreas in einem Hafen, welchem sie den Namen dieses Apostels, die Franzosen aber später Du Can de Louise, oder die Hundsbay, oder auch Acul beilegten, und in dessen Nähe sie einige Wohnungen sahen. Am 22. Dez. waren sie im Hafen St. Thomas, wo eine Gesandtschaft des Königs Guacanagari dem Admirale ein Geschenk machte, und ihn zu demselben einlud. Dasselbe bestand aus einer Larve, deren Ohren, Nase und Zunge von geschlagenem Golde waren, und aus einem 4 Finger breiten Gürtel, welcher mit sehr zarten und wie Perlen abgerundeten Fischknochen besetzt war. Der Admiral versprach zwar einen baldigen Besuch, schickte aber doch vorher einige Offiziere an den König, welche einen so befriedigenden Bericht erstatteten, daß er selbst bald sich zu ihm begab. Guacanagari hatte seinen Wohnsitz gewöhnlich 4—5 Meilen vom Hafen; der erste Erfolg dieser Unterredung war eine Handels-Verbindung. Bald zeigten sich viele Indier beiderlei Geschlechtes und jeden Alters in der Nähe der Schiffe, und brachten viel Gold, Baumwolle und Papageien. Jeder Spanier, welcher in ein Dorf kam, wurde wie ein Bewohner des Himmels verehrt; die Indier küßten die Erde, über welche derselbe geschritten war, und alle Reichthümer der Insel standen ihm zum Gebote.

Unterdessen erhob sich ein Sturm: als er sich etwas legte, beschloß der Admiral, sich nach einem

Orte zu begeben, welchen er Punta Santa nannte, wozu ihm eine kühle Luft behülflich war. Da er die beiden Tage des Sturmes nichts geschlafen hatte, so konnte er die Ruhe nicht länger entbehren; er prägte jedoch den Steuermännern sehr nachdrücklich ein, sie sollten sich keinen Augenblick vom Ruder entfernen. Allein diese hatten den Schlaf eben so nöthig, und vertrauten ihr Geschäft einem jungen unerfahrnen Mann, bei dessen Ungeschicklichkeit das Schiff durch die Ströme auf eine Sandbank geführt wurde, worauf es sitzen blieb. Das allgemeine Geschrei erweckte den Admiral aus dem Schlafe; allein zu spät: denn obgleich er die zweckmäßigsten Befehle sogleich ertheilte, so wurden sie doch nicht befolgt; indem Jeder nur auf die Rettung seines Lebens sann, um sich durch die Barke zu flüchten, statt daß sie das Schiff in dieselbe lichten sollten. So mußte er sein Schiff durch die Schuld seiner Leute vor seinen Augen zu Grunde gehen sehen, ohne es verhindern zu können. Die Riña, welche von Yanes Pinzon geführt wurde, war eine Meile entfernt, und wollte keinen, welcher den Admiral verlassen hatte, an Bord nehmen, konnte sie gleichwohl nicht zeitig genug zur Rettung des Schiffes herbei kommen, so rettete sie doch wenigstens den Admiral und die wenigen, welche die äusserste Gefahr mit ihm theilten.

Sobald Guacanagari Nachricht von dem Unglücke seines neuen Bundesgenossen erhielt, eilte er

mit der größten Bereitwilligkeit zur Hülfe bei, und ließ durch seine Leute noch Einiges aus dem Schiffbruche retten. Er besuchte den Admiral öfters, sein Leidwesen auszudrücken, und erbot sich zu dessen Troste und Entschädigung mit seinem ganzen Vermögen. Alle Einwohner dieses Theiles der Insel beeiferten sich gleiche Gesinnung zu bethätigen, und brachten alle ihre Goldstuffen und Goldbleche herbei, nach denen sie die Spanier lüstern sahen, während sie nach den eingetauschten Europäischen Kleinigkeiten, besonders Glocken begierig waren. Sie drängten sich in das Schiff, und hielten ihre Goldbleche über dem Kopfe empor, damit man mit ihnen handle. Unter anderen brachte einer ein Stück Gold von ½ Mark in der Hand, und ließ sich in die andere eine Schelle legen, worauf er hastig davon eilte, damit der Spanier ihn nicht zurückrufen konnte. Die große Gutmüthigkeit, welche Guacanagari und alle seine Leute bei jeder Berührung bewiesen, bewog den Admiral, einen beständigen Sitz daselbst zu errichten, womit seine Mannschaft ganz einverstanden war. Er bemühte sich dessen Gewogenheit durch anhaltende Schmeicheleien und Geschenke zu steigern, und ließ zugleich die Kanonen öfters abfeuern, um ihm Furcht einzujagen. Darüber geriethen die Einwohner in so großen Schrecken, als wären sie vom Blitze getroffen; sie warfen sich auf die Erde, und bedeckten den Kopf mit beiden Händen. Da Guacanagari selbst in Furcht kam,

so sprach ihm Kolomb Muth zu, und versprach, durch diese Waffen ihn gegen seine Feinde, die Karaiben auf den benachbarten Inseln, zu schützen, von deren steter Beunruhigung derselbe bereits gesprochen hatte. Zur Ueberzeugung ließ er eine Kugel auf das gestrandete Schiff abfeuern; sie durchbohrte dieses, und fiel in das Wasser. Dadurch wurde Guacanagari in den Wahn versetzt, die Fremden seien Kinder des Donners.

In dieser Stimmung bewilligte er ihnen sehr gerne die Erbauung einer Schanze, welche in 10 Tagen aus den Trümmern des gescheiterten Schiffes verfertigt, mit Kanonen besetzt, und Natividad genannt war, weil man an diesem Tage in den Hafen eingelaufen war. Zugleich wurde auch ein ziemlich tiefer Graben herum ausgehoben, wodurch die nackten und eingeschüchterten Einwohner bei dem Anblicke der Kanonen um so mehr in Ehrfurcht gehalten wurden. Während der Arbeiten begab sich der Admiral täglich an das Land, bei welcher Gelegenheit Guacanagari ihm besondere Ehren erweisen ließ. Einmal nahm ihn dessen Bruder bei der Hand, und führte ihn in ein schönes Haus, wohin er selbst bald kam, und wo er ihm ein Goldblech um den Hals hing. Ein anderes Mal machten fünf dem Könige unterworfene Kaziken, mit goldenen Kronen auf ihren Häuptern, dem Könige die Aufwartung: als der Admiral landete, so

ging er mit einer goldenen Krone auf dem Haupte und in Begleitung dieser Kaziken ihm entgegen, führte ihn in jenes Haus, ließ ihn niedersetzen, und setzte ihm auch eine Krone auf. Der Admiral nahm sogleich seine Halskette von kleinen Perlen ab, hing sie um den Hals des Königs, zog seine Kleider aus, und diesem nebst einem Paar rothen Halbstiefel an, und steckte einen silbernen Ring an dessen Finger. Dadurch wurde der Bund mit den Spaniern sehr befestigt; zwei Kaziken, welche den Admiral bis an seine Barke begleiteten, schenkten ihm ihre eigenen aus vielen Goldkörnern zusammen gesetzten Goldbleche. Denn die Indier konnten das Gold noch nicht bearbeiten, sondern klopften blos die in Gruben gefundenen Goldstückchen durch Steine breit.

(Die Fortsetzung im nächsten Bändchen.)

Druckfehler.

Seite 6	Zeile 4.	1519.
— —	— 28	im J. 1605.
— 28	— 6	segeln statt fahren.
— 32	— 10	Moren statt Mohren.
— 48	— 2	Lopez.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Taschenbibliothek der wichtigsten und interessantesten See- und Landreisen von d. Erfindung d. Buchdruckerkunst bis auf unsere Zeiten

Bd.: 5. 1827

Nürnberg 1827

It.coll. 227 h-5,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10466133-5